

Bad Urach

Chorstraße/Auf dem Graben

Vorgangsnummer 2024-0291

Bad Urach, Lkr. Reutlingen, FlSt. 63/5, 64/2, 66/1, 79/3, 79/10, 92/4,
93/3

Baubegleitung 06.06.2024-08.10.2024

Historische Archäologie
Dr. Sören Frommer, Nehren

Abschlussbericht (Auszug) 6. Juli 2026

Inhaltsangabe

Zusatzinformationen	3
Quellenauswertung	5
Ergebnisse	11
Vorgeschichte (VG) bis Frühmittelalter (FMA)	11
11./12. Jahrhundert (HMA I)	12
Auf dem Graben Nordost	12
Auf dem Graben Süd	13
Chorstrasse Ost	13
Einmündung Chorstrasse – Auf dem Graben	14
Zusammenschau	16
12./13. Jahrhundert (HMA II)	16
Auf dem Graben Nordost	16
Auf dem Graben Süd	18
Chorstrasse Ost	18
Einmündung Chorstrasse – Auf dem Graben	20
Zusammenschau	20
13./14. Jahrhundert (SMA I)	22
Auf dem Graben Nordost	22
Einmündung Chorstrasse – Auf dem Graben	23
Chorstrasse Ost	24
Klostermühle	26
Zusammenschau	27
14./15. Jahrhundert (SMA II)	29
Auf dem Graben Nordost	29
Einmündung Chorstrasse – Auf dem Graben	31
Auf dem Graben Süd	33
Chorstrasse Ost	34
Zusammenschau	36
Spätes 15. Jahrhundert (SMA III)	37
Chorstrasse Ost/Klostermühle	37
Auf dem Graben West	39
Auf dem Graben Nordost	40
Zusammenschau	43
16.-19. Jahrhundert, FNZ I-SNZ I	45
Auf dem Graben Nordost	45
Auf dem Graben Süd	47

Einmündung Chorstrasse – Auf dem Graben	48
Zusammenschau	49

ZUSATZINFORMATIONEN



Abb. 1 Übersichtslageplan Ver- und Entsorgung (nur Planung), vgl. Sonstiges/Fa/Pläne bauseitig. Die Baubegleitung erstreckte sich über den gesamten Verlauf der Straßen „Auf dem Graben“ (SSW-NO, links) und „Chorstrasse“ (NW-OSO, rechts) bis zum Areal der Klostermühle (ganz rechts).

Anlass der gut viermonatigen Baubegleitung war die Komplettsanierung der in der nördlichen Bad Uracher „Altstadt“ (im Sinne des Urkatasterplans) gelegenen Straßenzüge „Auf dem Graben“ und „Chorstrasse“. Im NO-Abschnitt von „Auf dem Graben“ wurde ein neuer Mischwasserkanal sowie eine neue Wasser- und Gasleitung angelegt. Im gesamten Areal wurden Strom, Telekommunikations- und Breitbandkabel gebündelt neu verlegt und die Fahrbahnoberfläche neu asphaltiert bzw. gepflastert. Die Arbeiten wurden von der Stadt Bad Urach und der FairNetz GmbH gemeinschaftlich geplant und beauftragt. Die Kosten für die archäologische Baubegleitung wurden von den Auftraggebern sowie von der Telekom und Vodafone übernommen, die ihrerseits auch neue Leitungen verlegten.

Das Projekt fand unter Fachaufsicht des Landesamts für Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen (Alexanderstraße 48, 72072 Tübingen) statt und lag bei Dr. Dorothee Brenner. Durchgeführt wurde es vom Büro Historische Archäologie (Dr. Sören Frommer) in Nehren.

Bereits 2022 gab es in Zusammenhang mit dem Bau eines Trafohäuschens in der Chorstraße (gegenüber Chorstraße 6) eine räumlich begrenzte baubegleitende Voruntersuchung, die ebenfalls durch den Verfasser durchgeführt wurde (2022-0490 Chorstraße Trafostation). Im Frühjahr des Folgejahrs fanden im Bereich der Klostermühle – unmittelbar östlich des Ostendes der Arbeiten im Bereich Chorstraße – weitere baubegleitende Untersuchungen in Zusammenhang mit dem Hochwasserschutz Erms statt (2022-0176 Hochwasserschutz Erms BA 2 arch 4), durchgeführt von der ARGE Hochwasserschutz Erms (Rottenburg) unter maßgeblicher Beteiligung des Verfassers. Beide Untersuchungen werden für die Darlegung der Ergebnisse der aktuellen Untersuchung mit in Betracht gezogen.

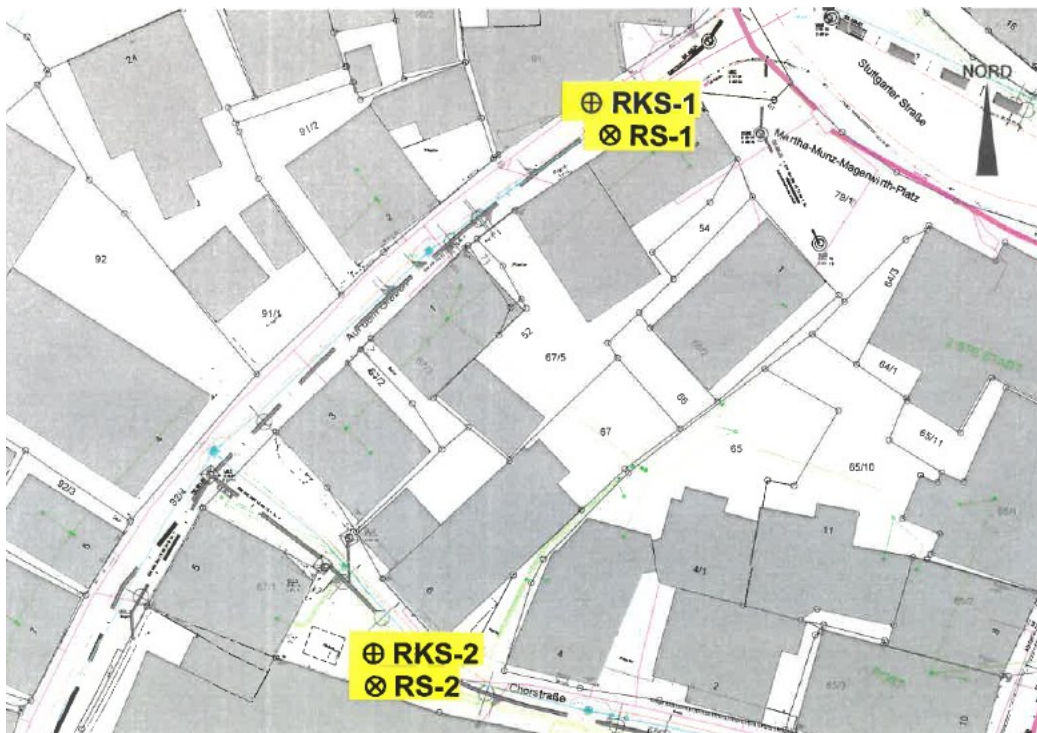


Abb. 2 Rammkernsondierungen Oktober/November 2023 (ihb, Tübingen).

An weiteren Vorarbeiten ist auf 2023 durch das Büro ihb, Tübingen, vorgenommene geologische Untersuchungen zu verweisen, insbesondere zwei Rammkernsondierungen am NO-Ende von „Auf dem Graben“ sowie im Bereich der Trafostation in der Chorstraße (Berichte/Bad Urach Sanierung Chorstraße, Auf dem Graben.pdf). RKS-1 erbrachte anstehenden Kalksand in üblicher Tiefe von 80 cm, RKS-2 erst in 2,10 m Tiefe, was auf eine lokale Sondersituation verweist, die weiter unten besprochen wird.

QUELLEN AUSWERTUNG

Die Chorstraße und die Straße „Auf dem Graben“ hatten zum Zeitpunkt der Erstellung des Urkatasterplans 1823 bereits ihren heutigen Verlauf. Alle im Straßenbereich angetroffenen Baubefunde, die – anders als etwa gemauerte Kanäle – keine Funktion in Bezug auf die Straße gehabt haben können, lassen sich daher von vornherein als Beleg von älteren Siedlungsstrukturen begreifen, die der heutigen Siedlungsstruktur bruchhaft vorausgehen.

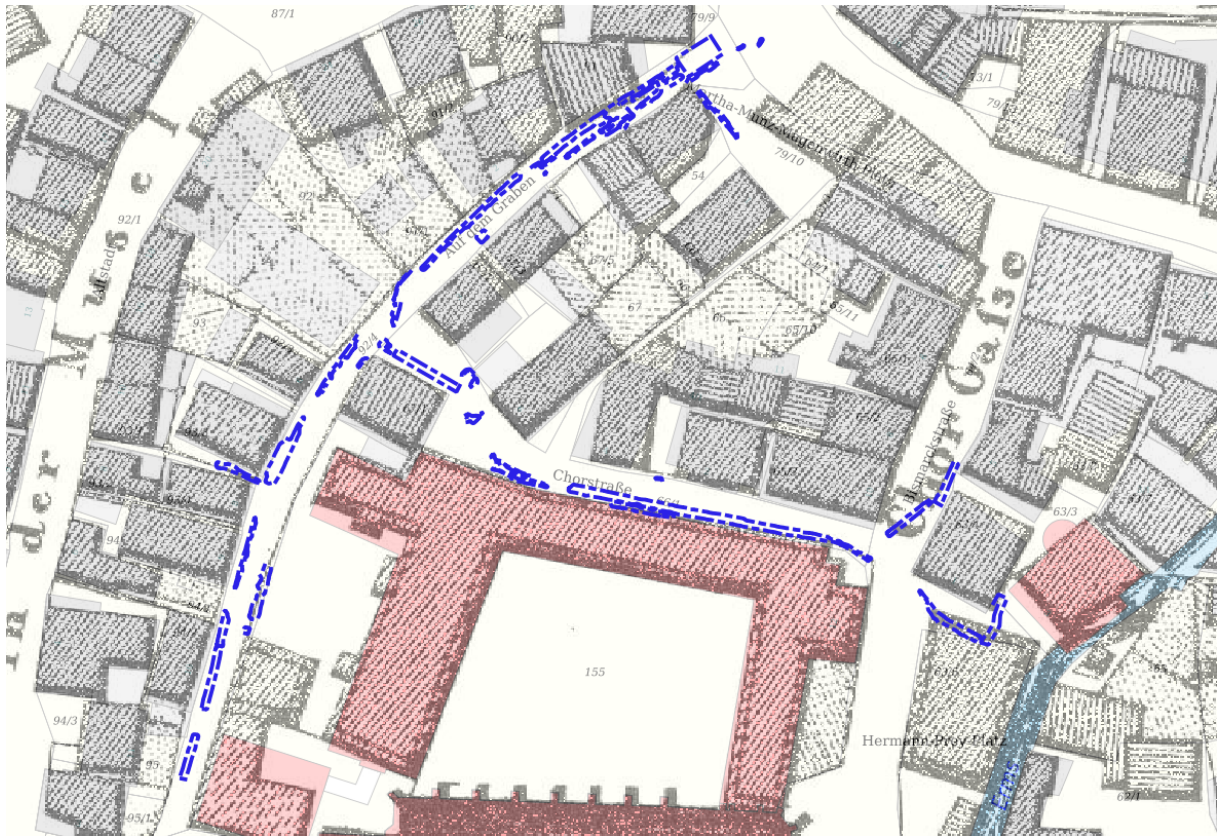


Abb. 3 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Die Untersuchungsflächen in Überlagerung mit dem Urkataster von 1823.

Dabei lässt sich die Chorstraße, die ja die Nordfassade des Mönchshofs von 1477-80 begleitet (Abb. 4.1), mindestens bis 1477 zurückdatieren. Sollte die alte Schule Chorstraße 6 von 1475 d (Abb. 4.2) nicht ursprünglich an einer anderen, SW-NO-verlaufenden Straße gelegen haben (Ernst Strähle geht von der Existenz einer solchen Gasse aus), kämen nochmal zwei Jahre Mindestalter hinzu. Nicht dendrochronologisch, sondern nur gefügekundlich datiert ist Bismarckstr. 10 (Abb. 4.3), die wegen ihrer mit Chorstraße 6 sehr gut vergleichbaren langgezogenen Knaggen, ebenfalls recht eng „um 1475“ datieren dürfte (freundliche Auskunft Tilmann Marstaller).

Schwieriger ist es, ein Mindestalter für die Straße „Auf dem Graben“ zu formulieren. Das Eckhaus Martha-Munz-Magenwirth-Platz 3, das in Teilen wohl bis 1525 zurückgeht (NO-Teil, Abb. 4.4), kann systematisch auch zu genanntem Platz gehören, auch die nicht exakt datierte frühneuzeitliche Erweiterung des Mönchshofs (kann, aber) muss sich nicht auf eine bestehende Straße „Auf dem Graben“ beziehen. Der klarste frühe Beleg für eine Straße „Auf dem Graben“ ist Auf dem Graben 8 (Abb. 4.5), das gefügekundlich grob um 1500 datiert, zumal auf dem Nachbargrundstück nach NNO, Auf dem Graben 7, 1481 das Haus der Schwestern von Biberach belegt ist (heutiger Bau wohl 18./19. Jh. mit Erweiterung 2. H. 20. Jh.). Damit haben wir für das SSW-Teilstück der Straße wohl einen belastbaren Terminus ante quem von 1481, in

Anbetracht der noch 1823 fehlenden Aufsiedlung des mittleren/nördlichen Teils des Straßenzugs spricht aber nur wenig dafür, dieses Datum für den gesamten Straßenverlauf in Anspruch zu nehmen.

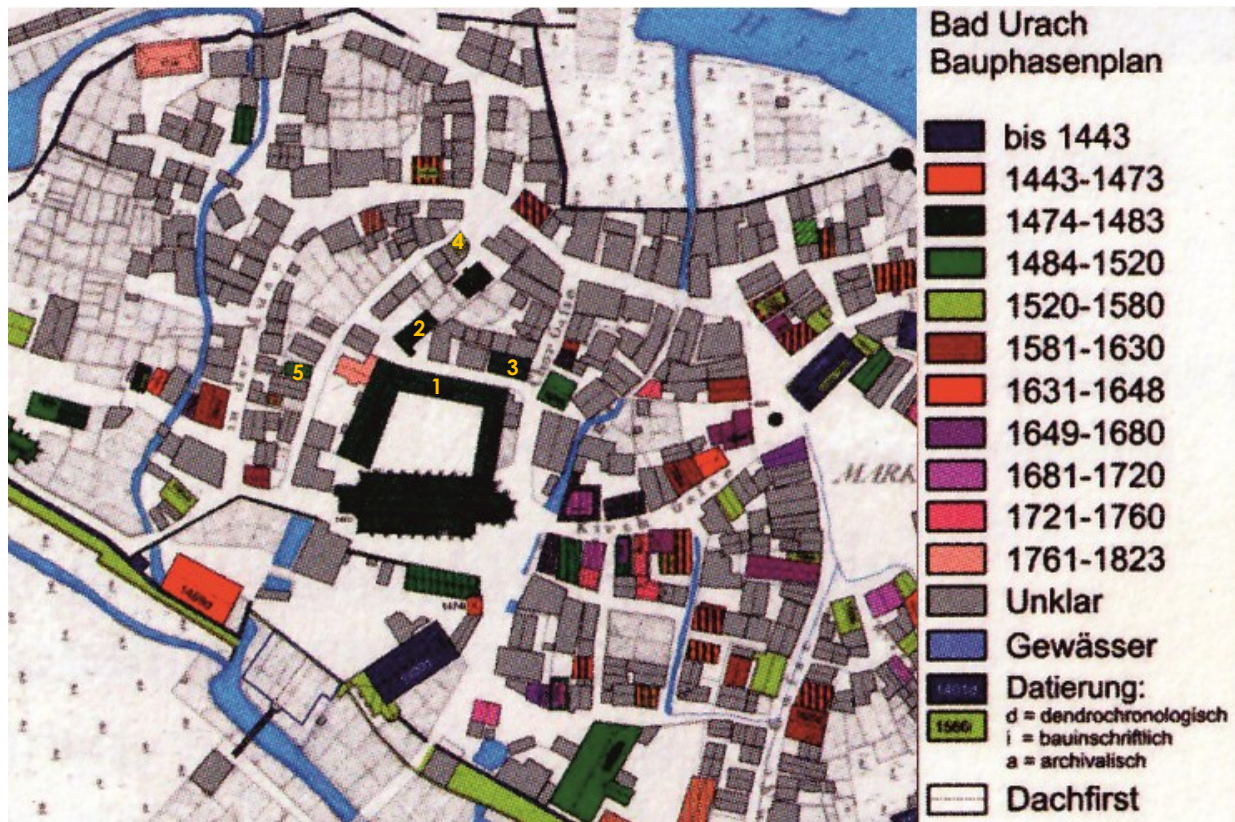


Abb. 4 Baualtersplan Bad Urach nach Mastaller 2016: Die Chorstraße besteht seit mindestens dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, Auf dem Graben könnte als Ganzes auch deutlich jünger sein.

Ein weiterer, für die vorliegenden Untersuchungen sehr bedeutsamer Aspekt der Uracher Stadttopografie ist der Umstand, dass in einem ausgedehnten zentralen Teil der historischen Stadt Urach (Schlossareal, Kirche/Mönchshof und nördlich davon bis zur Stuttgarter Straße) keine Hofstattzinsen gezahlt werden mussten. Dieses Phänomen wird in der stadtgeschichtlichen Literatur einhellig so gedeutet, dass hier ein ursprünglich komplett in herrschaftlicher Hand liegender „Burgbereich“ bestand, dessen Ende erst 1477 kam, als das Areal nördlich der Amanduskirche an das neu gegründete Stift abgetreten wurde.

Während die Chorstraße komplett innerhalb des vermuteten Burgbereichs liegt, liegt die Straße „Auf dem Graben“ unmittelbar (nord-)westlich dieses Areals. Der „Burgbereich“ wird in der Literatur zumeist ins 11. Jahrhundert zurückgeschrieben. Damit müssten hoch- und spätmittelalterliche Befunde aus dem Bereich Chorstraße zur herrschaftlichen Burg gehören, während gleichzeitige Befunde aus dem Bereich „Auf dem Graben“ zu einer Art „Vorbürgsiedlung“ gehören müssten. In jedem Fall würde man für die hoch- und spätmittelalterlichen archäologischen Relikte auf beiden Seiten der Grenze einen grundsätzlich unterschiedlichen Charakter annehmen. Außerdem sollte sich am Westende der Chorstraße eine Befestigung wohl des 11. Jahrhunderts aufzeigen lassen, die die Bereiche trennt.

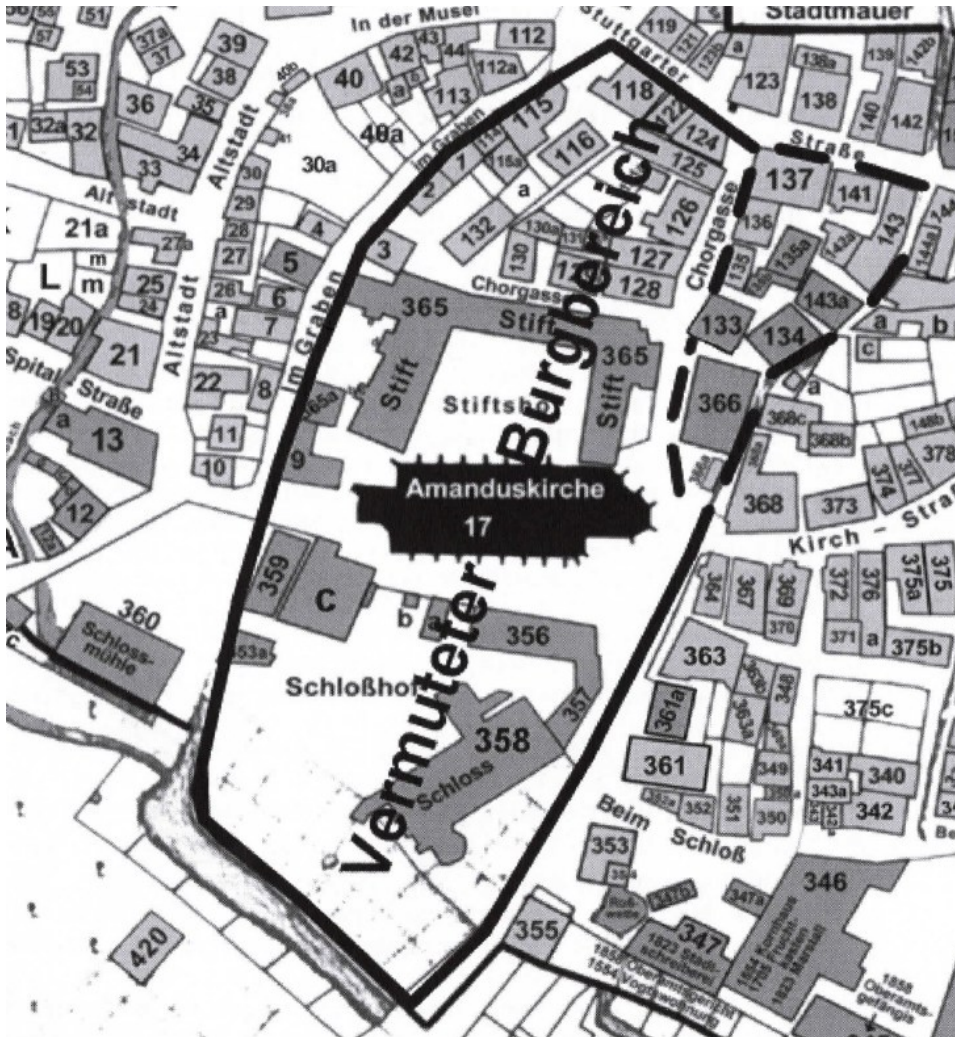


Abb. 5 Bad Urach, vermuteter Burgbereich nach Strähle 2015.

In Urach haben die Teile der historischen Stadt westlich und östlich des „Burgbereichs“ unterschiedliche Namen: Westlich davon liegt die „Altstadt“, östlich davon liegt die „Neustadt“. Da der Name „Altstadt“ seit 1454 sicher belegt ist, ging die Stadtgeschichtsforschung zunächst davon aus, dass sich die erste Stadt Urach westlich des Burgbereichs bildete und später die weiten Bereiche östlich des Burgbereichs hinzukamen. Konkret nimmt etwa Ernst Strähle eine allmähliche Herausbildung der älteren Stadt Urach (die über Schriftquellen spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts als rechtlich voll entwickelt zu begreifen ist) aus einer unterhalb (westlich) der Burg entstandenen Vorburgsiedlung an. Er vermutet bis um 1250 auch schon erste Häuser östlich der Burg, die „Neustadt“ sieht er als planmäßige Stadterweiterung unter den Grafen von Württemberg (nach 1254/1265).

Vor dem Hintergrund der bauhistorischen Neubefunde wurde diese Sicht in den 2010er Jahren von Tilmann Marstaller herausgefordert. Marstaller stellte heraus, dass dem reichen baugeschichtlichen Befund der „Neustadt“ – in der Breite einsetzend mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts, wobei die Stadtbefestigung selbst, ausgerechnet mit ihrem nordöstlichsten Turm, bereits für 1294 belegt ist – ein sehr überschaubarer historischer Baubestand in der „Altstadt“ gegenübersteht, der zudem erst 1443 beginnt und in größerem Umfang nicht vor dem späteren 15. Jahrhundert einsetzt.

Sein Vorschlag ist, die Westgrenze des „Burgbereichs“, den „Hubergraben“ (den Marstaller gegen Strähles Rekonstruktion überzeugend nach Süden bis zur Erms verlängert), auch als

Westgrenze der „eigentlichen“ Uracher Altstadt (d. h. der um 1250 bestehenden Stadt) zu interpretieren, welche sich aus der „Neustadt“ und dem „Burgbereich“ zusammensetzen würde. Bei der „Altstadt“ würde es sich nach Marstaller dann um eine Stadterweiterung handeln, einsetzend mit dem Aufstieg Urachs zur württembergischen Residenzstadt 1442. Dass die „Altstadt“ wegen ihres Namens durchaus einen vorstädtischen älteren Siedlungskern beherbergen könnte, hält Marstaller für plausibel, bis hin zu einer ins 13. Jahrhundert hineinreichenden frühstädtischen Marktsiedlung.

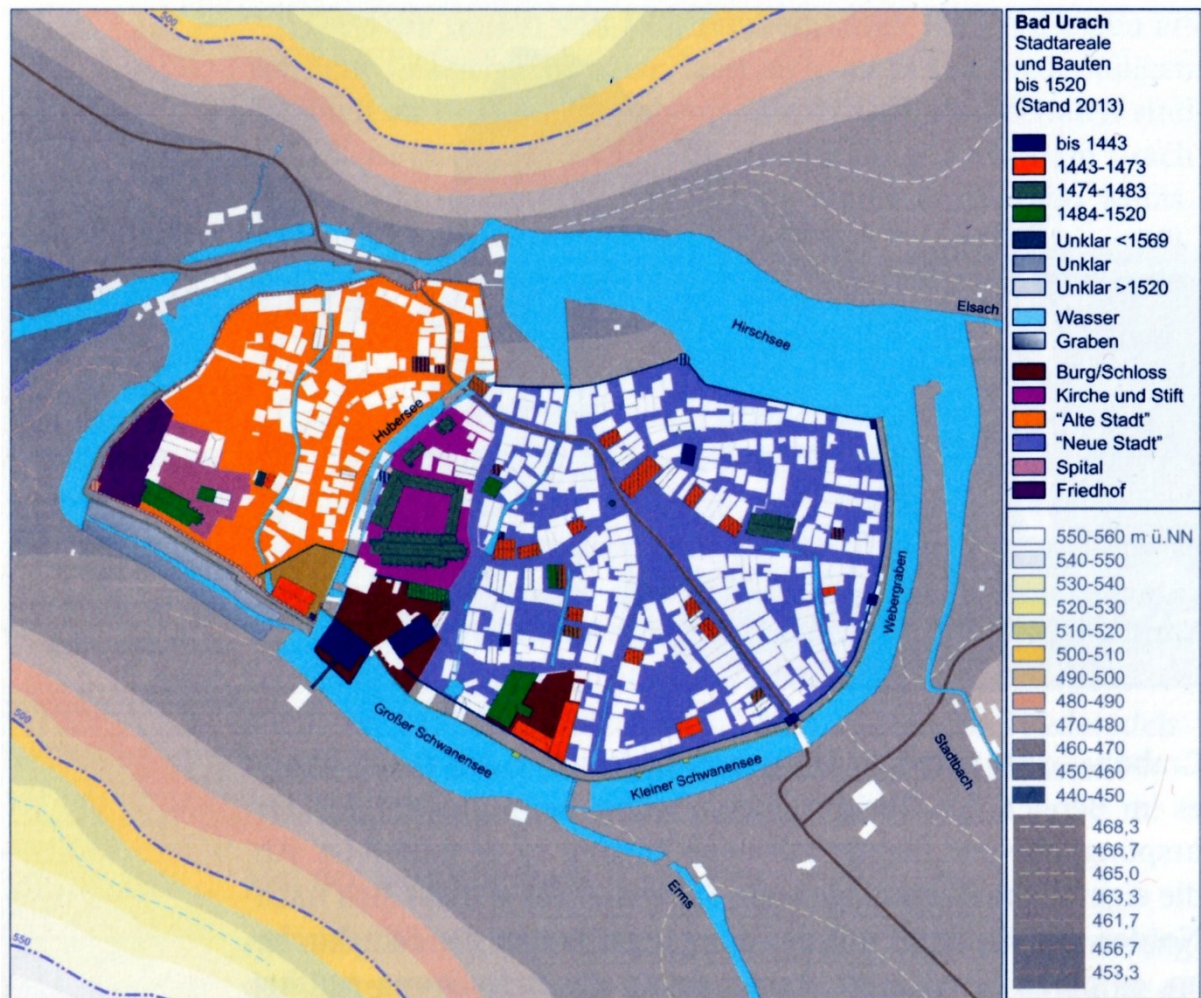


Abb. 6 Bad Urach, Stadtareale und Bauten bis 1520 nach Marstaller (aus Waßner 2016).

Festhalten will ich hier die Implikationen von Marstallers Deutung für die vorliegende Untersuchung: Während eine vor- und vielleicht auch frühstädtische Entwicklung bis ins 12. Jh. im Bereich Auf dem Graben möglich wäre, müsste sich ab spätestens ab der 1. Hälfte des 13. Jh. eine Differenzierung entlang einer damals entstehenden Stadtbefestigung am Westende der Chorstraße aufzeigen lassen, tatsächlich sollte man (nord-)westlich davon wohl, mindestens zunächst, einen vollständigen Hiatus erwarten, der dann ab 1442 wieder revidiert wird, wenngleich keineswegs notwendigerweise flächendeckend, wie die noch 1823 zahlreich vorhandenen Gartengrundstücke im Bereich der „Altstadt“ verdeutlichen.

Der Verfasser seinerseits hat diesen Vorschlag schon im Rahmen mehrerer Untersuchungen mindestens implizit herausgefordert, was hier nicht noch einmal wiederholt, sondern im Kontext der Gesamtergebnisse besprochen werden soll. So soll den Abschnitt „Quellenauswertung“ abschließend lediglich eine weitere Implikation thematisiert werden, die mit der These „Altstadt

als Stadterweiterung ab 1442" verbunden ist: Die Stadterweiterung sollte Strukturen von Stadtplanung aufweisen, d. h. ein Aufsidlungs- und Verkehrskonzept sollte erkennbar werden, das sinnvoll Bezug auf die damaligen Verhältnisse nimmt.

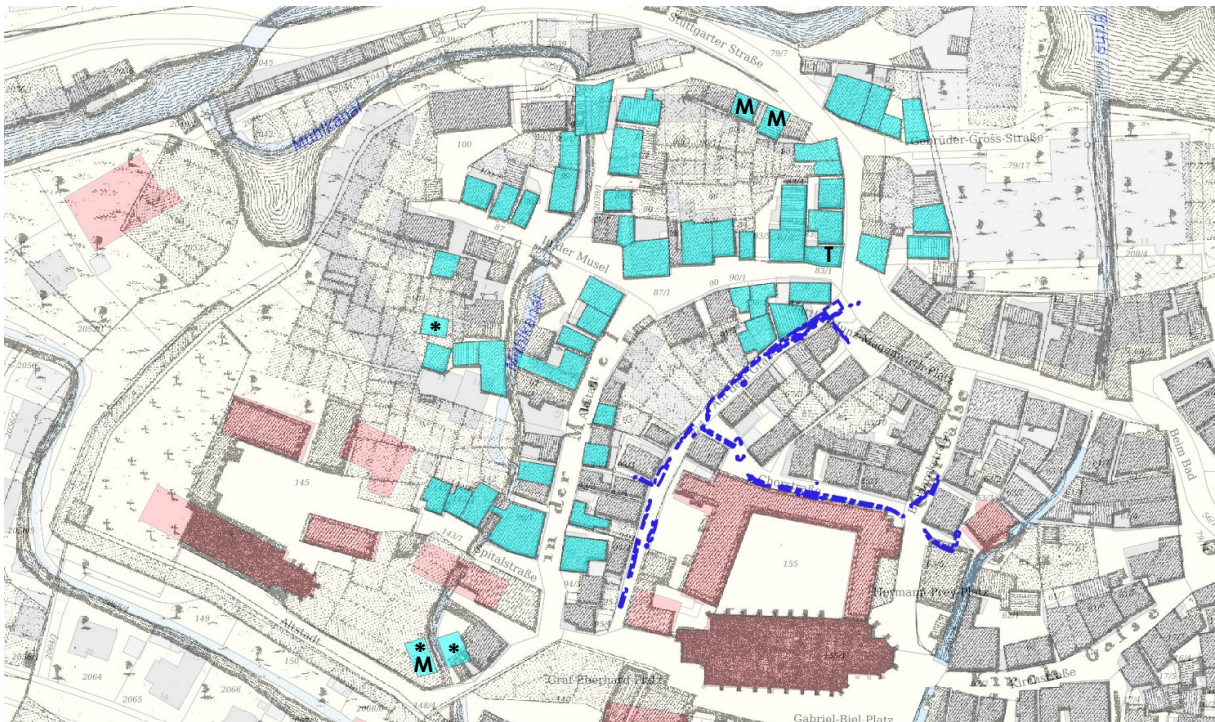


Abb. 7 Bad Urach, Überlagerung moderne Flurkarte/Urkataster von 1823. In transparentem Blau hervorgehoben diejenigen Häuser (Lage wie 1823), die 1454 im Lagerbuch der Kellerei Urach als in der „alten Stadt“ gelegen erwähnt sind. Die Lage der mit Stern gezeichneten Häuser ist nur grob bekannt und sinngemäß rekonstruiert (Häuser A und G bei Strähle, außerdem der Vorgängerbau des 1480 errichteten Beghinenhauses (gegenüber A am heutigen Mühlkanal). „M“ bezeichnet an der Stadtmauer gelegene Häuser, „T“ am Unteren Tor gelegene.

Abb. 6 macht eine bislang noch nicht kartografisch genutzte Quelle „sichtbar“ – was prompt zu weiterführenden Ergebnissen führt. Sie zeigt alle zinspflichtigen Häuser, die 1454 als in der Altstadt liegend genannt werden. Es lassen sich – auch wenn in der Abbildung nur die (mehr oder weniger genaue) Lage, nicht aber der genaue Grundriss der Gebäude wiedergegeben ist – mehrere Beobachtungen herausstellen:

- Die sehr „gewachsen“ wirkende Siedlungsstruktur dürfte nicht mit einer maximal 12 Jahre alten Planstadt in Einklang gebracht werden können. Entsprechend wird etwa das (in der Abb. mit „T“ markierte) Haus [111] 1454 explizit als „altes Haus“ bezeichnet.
- Die Orientierung der Bebauung am (späteren Mühl-)Bach erscheint evident, genauso wie die Existenz einer parallel zu diesem verlaufenden alten Hauptstraße (südlicher Teil der heutigen Straße „Altstadt“).
- Aber auch um das „alte Haus“ [111] herum wird sich ein alter Siedlungskern festmachen lassen, wobei nicht gut zu beurteilen ist, zu welchen Anteilen die 1823 zu beobachteten Straßenverläufe gewachsen altstädtisch oder neustädtisch beeinflusst sind.
- Es ergibt sich im Verhältnis zur bekannten „Altstadtmauer“ von 1823 eine klare Zweiteilung in einen 1454 besiedelten östlichen und einen damals nicht besiedelten westlichen Teil, der vom 1480 errichteten Spital, seinem Friedhof (bereits 1479 von der Amanduskirche hierher verlegt) sowie (Stand 1823) großflächig von kleinteilig-gewachsen parzelliertem Gartenland eingenommen wird.

- Die Aufteilung zwischen diesen zwei Teilen lässt sich so darstellen, dass eine zwischenzeitliche, vor 1454 bestehende Stadtgrenze gut denkbar ist, die sich von einer Stadterweiterung der späten 1470er Jahre abgrenzen ließe.
- In der Schriftquelle ist die „Altstadt“-Stadtmauer nach NNO gegen die Elbach bereits erwähnt, ebenso die Mauer ganz im SSW: Haus „A“ liegt zwischen Bach und Stadtmauer.
- Erwähnt wird außerdem das „Untere Thor“, welches überraschenderweise am oberen Ende der „Altstadt“ liegt, weswegen es nicht der Altstadt, sondern der Neustadt zuzuweisen sein dürfte.
- Da die Ostgrenze der 1454 erkennbaren „Altstadt“ die genaue Fortsetzung der Ostgrenze des „vermutlichen Burgbereichs“ darstellt, ließe sich eine älteste Stadt Urach, die sich aus dem 1454 besiedelten östlichen „Altstadtbereich“ und dem „Burgbereich“ zusammensetzt, ganz und gar „organisch“ rekonstruieren. Es gibt archäologische Hinweise östlich der Amanduskirche (2022-0478 Wasserleitung Schloss und Amanduskirche), beim Schloss (2023-0285 Schloss Urach) und an der Schlossmühle (2024-0339 Hochwasserschutz Erms BA4 arch 7), welche einen solchen Verlauf wahrscheinlich machen. Der Befund bei der Amanduskirche datiert ins 12./13. Jh.

Weiter soll das Thema nicht entwickelt werden, es sollen zuerst die archäologischen Funde und Befunde vorgestellt werden. Klar ist schon jetzt, dass die Baubegleitung das Potenzial hat, die frühe Stadtgeschichte Urachs erstmals auf einigermaßen tragfähige archäologische Füße zu stellen...

Literatur

Matthias Baumhauer, „Grubenhaus“ oder „Keller“? Bemerkungen zu ihrer Unterscheidbarkeit anhand ausgewählter mittelalterlicher Befunde. In: J. Pfrommer/R. Schreg (Hg.), Zwischen den Zeiten. Festschrift für Barbara Scholkmann (Rahden 2001) 349-362.

Sören Frommer, Neues von der Nehrener Ortsburg in den Weihergärten. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2015 (2016) 301-305.

Sören Frommer/Dorothee Ade/Markus Wolf, Ein Querschnitt durch die Uracher Stadtbefestigung – die Grabung am Alten Amtsgericht in Bad Urach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2020 (2021), 270-273.

Sören Frommer/Mathias Hensch, Eine bislang unbekannte Befestigungsmauer in der Uracher Altstadt? Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2021 (2022) 305-307.

Uwe Gross, Transitionen – Übergangsphänomene bei südwestdeutschen Keramikgruppen des frühen und hohen Mittelalters. In: S. Arnold/F. Damminger/U. Gross (Hg.), Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung. Festschrift für Hartmut Schäfer zum 65. Geburtstag (Esslingen 2008) 137-147.

Michael Kirchschrager, Bliden und Blidensteine. Historiologische, archäoballistische und typologische Untersuchungen zu Funktion, Effizienz und Munition spätmittelalterlicher Steinschleuder-Maschinen. Dissertation (Jena 2023).

Tilmann Marstaller, Residenz aus Stein und Holz. Schloss, Stift und Stadt Urach im Licht der historischen Bauforschung. In: Staatl. Schlösser u. Gärten Baden-Württemberg (Hg.), Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen (Regensburg 2014) 137-161.

Tilmann Marstaller, Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation: Urachs historische Bauwerke bis zum 19. Jahrhundert, in: Th. Braun (Hg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4 (Stuttgart 2016) 287-320.

Ernst Strähle, Uracher Häuserbuch 1. Aus Lager- und Steuerbüchern und anderen Quellen 1375-1705. Beiträge zur Uracher Stadtgeschichte 3 (Bad Urach 2015).

Manfred Waßner, Urach im Mittelalter, in: Th. Braun (Hg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4 (Stuttgart 2016) 66-147.

Markus Wolf/Sören Frommer/Dorothee Ade, Zäune *unterm* Garten – Neue Siedlungsbefunde aus dem Garten des Alten Amtsgerichts, Bad Urach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2021 (2022) 302-305.

ERGEBNISSE

VORGESCHICHTE (VG) BIS FRÜHMITTELALTER (FMA)

Es wurden auf der Baubegleitung keine nicht-geologischen Befunde festgestellt, die sicher vor das Hochmittelalter datieren. Die wenigen vor-hochmittelalterlichen Funde stammen auffälligerweise jedoch alle aus dem Einmündungsbereich der Chorstraße nach „Auf dem Graben“. Ein einzelnes wohl eisenzeitliches Wandstück (F 74) stammt aus Schnitt 25. Ein Wandstück der rauwandigen Drehscheibenware (F 156) stammt ebenfalls von dort, ebenso ein gerieftes Wandstück der älteren gelben Drehscheibenware (F 67, Typ Kirchhausen), ein weiteres Wandstück vom Typ Kirchhausen (F 71) stammt aus Schnitt 21 in der Chorstraße. Ein relativ dickwandiges, formal aber unauffälliges WS der älteren gelben Drehscheibenware, das warenartig noch einen Übergang zur rauwandigen Drehscheibenware markiert, stammt aus Schnitt 10 vor Auf dem Graben 1.



Abb. 10 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitte/Plana mit gesichert vorgeschichtlichen bzw. frühmittelalterlichen Funden. Das Ausrufezeichen markiert Schnitt 25, das Zentrum der Streuung. In der Chorstraße ist Schnitt 21, „auf dem Graben“ außerdem Schnitt 10 gelb hervorgehoben.

Schnitt 25, das Zentrum der Streuung, erbrachte über die genannten Funde hinaus zwei weitere Wandstücke von älterer gelber Drehscheibenware, die sowohl dem Früh- als auch dem Hochmittelalter entstammen können. Jeweils ein entsprechendes Wandstück stammt aus Schnitt 18, etwa 15 m nordöstlich von Schnitt 10 und Schnitt 6, etwa 22 m nordöstlich von Schnitt 10. Schließlich wurde in Schnitt 29, etwa 45 m südwestlich von Schnitt 25, ein Randstück der älteren gelben Drehscheibenware vom Typ Runder Berg (9. – 1. H. 11. Jh.) gefunden.

In der Zusammenschau lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit angeben, dass im genannten Einmündungsbereich eine frühmittelalterliche Siedlungsstelle angetroffen wurde. Diese greift –

ganz grob gesprochen – um die Jahrtausendwende in die Fläche aus: in jedem Fall nach NO, aber wohl auch schon nach SSW. Ein Ausgreifen nach OSO entlang der Chorstraße lässt sich bislang nicht beobachten, über die Ausdehnung nach (Nord-)westen ins Zentrum der „Altstadt“ lässt sich grundsätzlich noch nichts aussagen.

Erste Erkenntnisse dürfte es auch zur historischen Wertung dieser Siedlung geben. Hierzu trägt ein Fragment Rennofen-Luppe aus Schnitt 25 bei, das auf früh- bis hochmittelalterliche Eisenverhüttung hinweisen dürfte. Noch wichtiger ist die weitere Geschichte: Genau an diesem Platz lässt sich im darauffolgenden Hochmittelalter ein Wohn- und Wehrbau nachweisen, einschließlich Hinweisen auf eine erste Wallgrabenanlage. Es spricht daher einiges dafür, in der spätestens ab dem 8. Jahrhundert (Laufzeitende rauwandige Drehscheibenware) nachweisbaren Ansiedlung einen Herrenhof zu sehen – vermutlich: den Herrenhof, der genetisch am Beginn der Uracher Talsiedlung als Herrschaftszentrum steht und – ab einem noch nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt und auf eine noch nicht näher zu bestimmende Art und Weise – in die Verfügung der Grafen von Urach gelangte.

11./12. JAHRHUNDERT (HMA I)

Im 11./12. Jahrhundert ist der gesamte Untersuchungsbereich mit Grubenhäusern/Erdkellern und Pfostenbauten bebaut, wobei sich die Bebauung nur im NO-Teil von „Auf dem Graben“ sowie im Ostteil der Chorstraße konkret erfassen lässt. In weitem Umfeld des postulierten frühmittelalterlichen Herrenhofs und nach Süden fast bis zum Graf-Eberhard-Platz wurde nur die hochmittelalterliche Kulturschicht erreicht, die zwar die entsprechenden Funde führt, die zugehörigen Baubefunde lassen sich jedoch nicht abgrenzen. Zum Teil liegt über der Kulturschicht sogar noch eine spätere Aufplanierung, dazu später. Im Folgenden soll, Gebiet für Gebiet, die noch nicht massive Bebauung im Detail besprochen werden, bevor abschließend der steinerne Wohn- und Wehrbau auf dem „Herrenhofareal“ vorgestellt wird. Die verdachtsmäßige HMA I-Zuordnung jedes Grubenhauses und jeder Pfostengrube, die nicht erwiesenermaßen anders datiert, ist eine grobe Vereinfachung und auch als solche zu begreifen. Ihr wird dadurch Rechnung getragen, dass bis Phase SMA I die unsicheren Baubefunde dieser Phase erneut mit ausgegeben werden.

AUF DEM GRABEN NORDOST



Abb. 11 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA I. Pfostengruben und Grubenhäuser mit gesichert (Vollfarbe) bzw. nicht gesicherter (transparent) Datierung. Original unter Berichte/Plaene.

Wohl sieben Grubenhäuser und drei Pfostengruben können im Bereich „Auf dem Graben Nordost“ der ersten hochmittelalterlichen Siedlungsphase zugerechnet werden können. Grubenhaus (31) und (41) sind SW-NO ausgerichtet, Grubenhaus (121) grob SSW-NNO, Grubenhaus (57)/(109) lässt sich, wenn zusammengehörig wohl W-O-orientiert rekonstruieren. Bei letzterem scheint es sich um ein kleines Grubenhaus mit 2,20 m Breite zu handeln, bei den anderen Grubenhäusern lassen sich keine Maximalwerte angeben, da keine zwei gegenüberliegenden Seiten erhalten sind. Es ist gut vorstellbar, dass gerade dieses kleine Grubenhaus tatsächlich zu einer älteren Siedlungsphase gehört, für das Hochmittelalter dürfte die Standardausrichtung der Grubenhäuser SW-NO betragen, also in etwa schon der Ausrichtung der späteren Straße in diesem Bereich entsprechen.

Als exemplarische Befundhöhen für Schnitt 5 im Zentrum dieses Areal (hier und in den an gleicher Stelle späterhin ausgewählten Schnitten keine problematischen Messfehler) lässt sich ca. 461,50 m NHN für den Übergang zwischen anstehendem Tuffsand und Kulturschicht (51) angeben, die historische Oberkante der Kulturschicht liegt bei etwa 461,75 m NHN, die heutige GOK liegt bei etwa 462,15 m NHN, es ist also mit ca. 40 cm nur in geringem Maße spätere Aufsiedlung zu verzeichnen.

AUF DEM GRABEN SÜD

Im äußersten Süden des Untersuchungsgebiets, in Schnitt 30 Profil 45, taucht erstmals wieder anstehender Tuffsand auf, so dass auch von hier Vergleichshöhen angegeben werden können: ca. 462,35 m NHN für den Übergang zwischen anstehendem Tuffsand und Kulturschicht (51) angeben, die historische Oberkante der Kulturschicht liegt bei etwa 462,55 m NHN, die heutige GOK liegt bei etwa 463,25 m NHN, es ist also mit ca. 70 cm in etwas höherem Maße spätere Aufsiedlung zu verzeichnen.

CHORSTRASSE OST



Abb. 12 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA I. Pfostengruben und Grubenhäuser mit gesicherter (Vollfarbe) bzw. nicht gesicherter (transparent) Datierung. Original unter Berichte/Plaene.

Drei oder vier Grubenhäuser und sechs oder sieben Pfostengruben können im Bereich „Chorstraße Ost“ der ersten hochmittelalterlichen Siedlungsphase zugerechnet werden. Dass sich das Verhältnis der Befundgattungen gegenüber Auf dem Graben Nordost umgedreht hat, kann daran liegen, dass einige der Pfostengruben hier tatsächlich später datieren, vgl. Phase SMA I. Die sicher datierten Grubenhäuser (273) und (279) sind mit 50 bzw. 70 cm von

recht geringer Tiefe und in etwa W-O-ausgerichtet, was der Ausrichtung der heutigen Chorstraße entspricht. Das nicht sicher datierte und auch als Befund nicht voll gesicherte Grubenhaus (329) ganz im OSO auf dem Hermann-Prey-Platz ist hingegen SW-NO ausgerichtet.

Vergleichshöhen aus Schnitt 35 Profil 52: ca. 462,65 m NHN für den Übergang zwischen anstehendem Tuffsand und Kulturschicht (51) angeben, die historische Oberkante der Kulturschicht liegt bei etwa 462,90 m NHN, die heutige GOK liegt bei etwa 463,35 m NHN, es ist also mit ca. 45 cm in eher geringem Maße spätere Aufsiedlung zu verzeichnen.

EINMÜNDUNG CHORSTRASSE – AUF DEM GRABEN

Im Auftreffbereich der beiden Straßen sind eingetiefte Befunde unterhalb des Kulturschichtniveaus aus Niveaugründen nicht in der Fläche dokumentiert. Stattdessen lassen sich zwei wegen ihres charakteristisch weichen, grauweiß-fleckigen Kalkmörtels sicher zusammengehörige Massivbaubefunde nachweisen: In Verlängerung der SO-Seite der „Alten Schule“ Chorstraße 6 (s. u.) ist ein imposanter, 1,50 m breiter, SW-NO-ausgerichteter Mauerzug (314) belegt, in Bruchstein mit reichlich Mörtel, nach dessen Errichtung auf beiden Seiten auf die historische Kulturschicht aufplaniert wurde. An die Mauer schloss unmittelbar hinter Profil 56 ein im Lichten 5 m breiter Kellerraum an, dessen westliches Inneneck (150) – bei ansonsten identischem Bruchsteinmauerwerk mit viel Mörtel – aus äußerst qualitativ voll flächenbearbeiteten Kalkhausteinen gebildet wurde. Es ist davon auszugehen, dass auch (314) im Aufgehenden mit solchen in der Ansicht quaderförmigen Schalensteinen ausgeführt wurde: Der Mörtel ist so wenig bindig, dass mindestens in den Schalen eine sorgfältige Lagerung der Steine vonnöten gewesen sein dürfte.

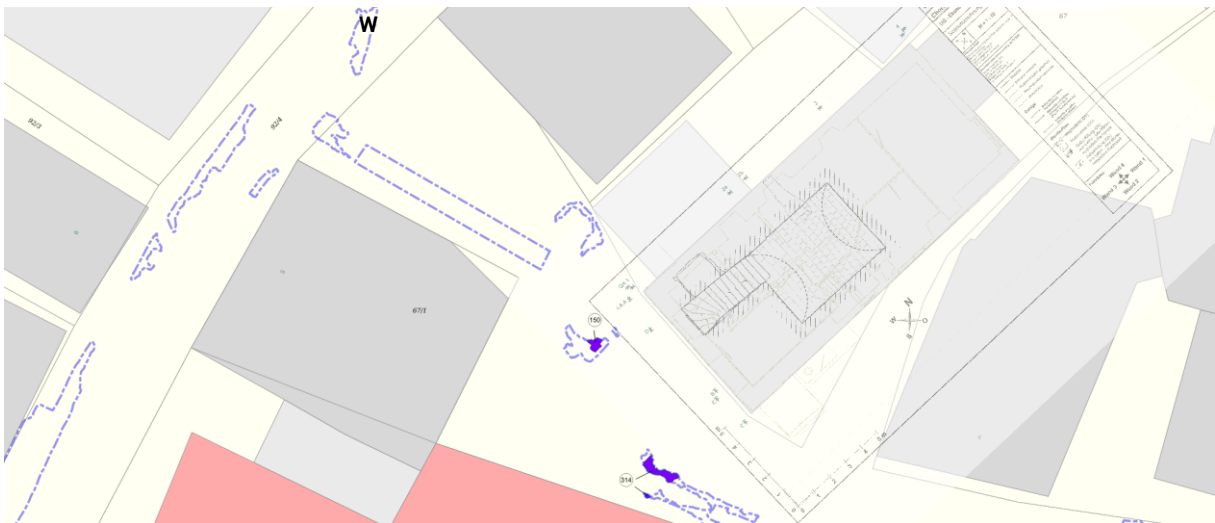


Abb. 13 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA I. Massivbaubefunde, Datierung gesichert. Original unter Berichte/Plaene. Die Lage des möglichen Wallrests ist mit einem „W“ markiert. Transparent ist der Kellergrundriss des Gebäudes Chorstraße 6 eingeblendet (vgl. Abb. 23).



Abb. 14 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 38 Profil 56, gg. NO (Foto 144). Im Hintergrund die „Alte Schule“ Chorstraße 6, die sich mit ihrer Südostwand auf Mauer (314) stützt.

Beide Befunde dürften einem allgemein ins 11./12. Jahrhundert datierenden Wohn- und Wehrbau zuzuordnen sein, im Folgenden als „Festes Haus“ bezeichnet. Die Schichten zu seiner Errichtung und die Verfüllung des Kellers sind noch vollständig baukeramikfrei. Die Verfüllung des Kellers weist keramisch nur das schon angesprochene frühmittelalterliche Wandstück F 71 auf, das in diesem Kontext verlagert sein muss. Das Gebäude kann stattdessen über Zusammenfunde von älterer gelber Drehscheibenware und nachgedrehter Albware in der durch die bauzeitlichen Aufplanierungen überdeckten Kulturschicht (318) datiert werden.

Das Feste Haus dürfte von einer Wallgrabenanlage umgeben gewesen sein, auch wenn diese aufgrund der geringen Untersuchungstiefe nicht genau zu beschreiben ist. Einen konkreten Hinweis hierfür liefert Schnitt 23 Profil 37, wo die Kulturschicht (176) auf über 462,90 m NHN ansteigt, während sie im benachbarten Planum ihre Oberkante bei etwa 462,50 m NHN hat. Weil ein Verschleifen des Walls bei den weiter unten zu besprechenden spätmittelalterlichen Aufplanierungen möglich ist, wird man über die Form und Höhe der Wallgrabenanlage wenig aussagen können. Es wäre gleichwohl plausibel, entsprechend etwa der um 1100 errichteten Niederungsburg in Nehren, einen Außenwall mit innenseitigem Graben anzunehmen: in diesem Fall würde der hochmittelalterliche Graben exakt dort verlaufen, wo im Spätmittelalter der „Hubersee“ belegt ist, dessen NO-Abschnitt (nur dieser und dieser wohl nur im seinem südwestlichen Abschnitt) damit ins Hochmittelalter zurückgeschrieben werden könnte.

Tatsächlich ist es sehr wahrscheinlich, dass es bauliche Kontinuitäten von diesem Festen Haus des 11./12. Jahrhunderts bis heute gibt: Der Keller unter der Alten Schule schmiegt sich nach Südosten an die gerade Verlängerung von (314), während er nach Nordwesten an die weiter unten zu besprechende „Neustadtmauer“ des späten 13. Jahrhunderts stößt. Damit gehört

der Vorgänger des Hauses von 1475 sehr wahrscheinlich in genau diese Zeit – als der Keller des Festen Hauses zwar schon verfüllt war, der Mauerzug (314) jedoch entweder noch in Nutzung, zumindest aber noch klar ersichtlich war.

ZUSAMMENSCHAU

Die hochmittelalterliche Besiedlung des 11./12. Jahrhunderts umfasst das gesamte Untersuchungsareal, außerdem reicht sie, wie wir aus anderen Untersuchungen wissen, nach Süden bis in den Schlosshof, nach Osten endet sie, soweit bislang bekannt, grob im Bereich des späteren „Dreiertelkanals“, nach Nordwesten zur „Altstadt“ hin kann und dürfte sie sich fortgesetzt haben. Es ist denkbar, dass zu Beginn des Hochmittelalters die traditionelle West-Ost-Ausrichtung des Frühmittelalters noch vorherrschte und die den späteren NO-Verlauf des Hubersees/der Straße „Auf dem Graben“ vorwegnehmende NW-SO-Ausrichtung des Festen Hauses bei der Alten Schule erst im weiteren Verlauf des 11./12. Jahrhunderts die hochmittelalterliche Besiedlung bestimmte.

Das hochmittelalterliche Urach erstreckte sich, soweit bekannt, rund um das wohl von einer eigenen Wallgrabenanlage umgebene Feste Haus (wohl: der Grafen von Urach). Dieses, gelegen oberhalb der hier konvex ausgebildeten Uracher Tuffstufe, hatte von hier aus optimale Kontrolle über die zusammenfließenden Täler. Topografisch überragte das Feste Haus das Umland nach Norden und nach Westen, während es nach Osten zur Alb hin leicht anstieg.

Obwohl allem Anschein nach die erste Burg der Grafen von Urach gefunden ist, muss indes die herkömmliche These vom weit ausgreifenden hochmittelalterlichen „Burgbereich“ verworfen werden (Abb. 5). Außerhalb der ausdehnungsmäßig viel kleineren Burg, die ganz am Rand dieses Bereichs liegt, beobachten wir in alle Richtungen gleichartige, ländlich wirkende Besiedlung.

12./13. JAHRHUNDERT (HMA II)

AUF DEM GRABEN NORDOST

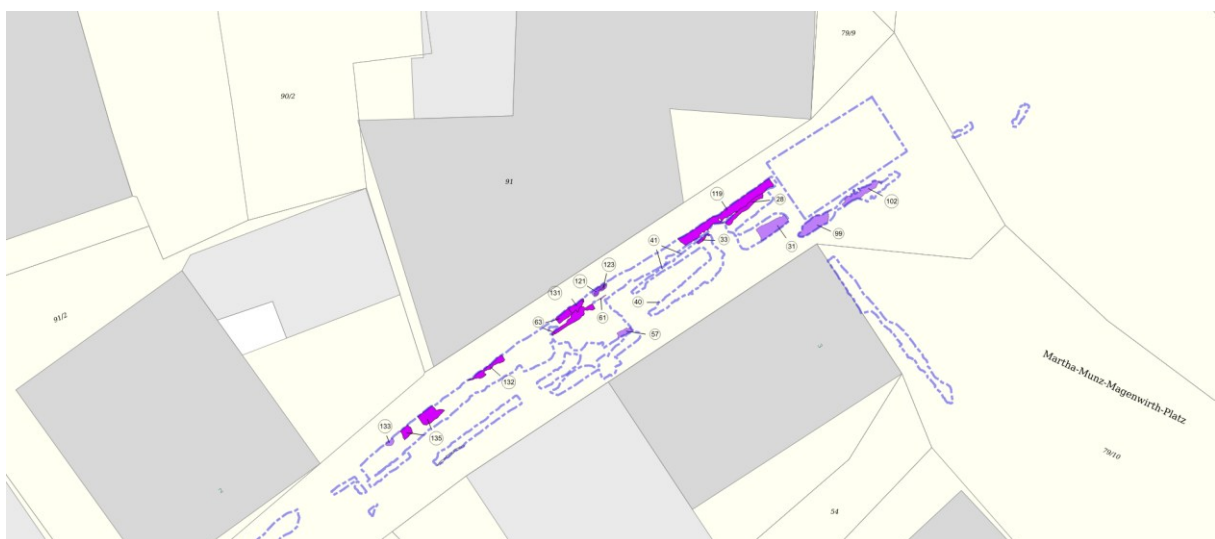


Abb. 15 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA II. Keller mit gesicherter Datierung (Vollfarbe), in transparenter HMA I-Farbe die unsicher datierten Befunde. Original unter Berichte/Plaene.

Die ins 12./13. Jahrhundert datierenden zwei oder drei Keller – möglicherweise gehören alle Nachweise in der SW-Hälfte des Plans zusammen – haben eine klare SW-NO-Ausrichtung und möglicherweise auch eine gemeinsame SO-Front. Wir fassen mit einiger Wahrscheinlichkeit Keller zu zwei Häusern, die gemeinsame und in geringem Abstand – also in städtischer Bauweise – an dieselbe Straße anrainen. Dass die Bauten über den Kellern möglicherweise Pfostenbauten waren, zeigen die „HMA I?“ zugeordneten Pfostengruben (121), (123) und (133), vgl. Phasenplan HMA I.

Gleichwohl fassen wir in den zwei Kellern – (119) mit Verfüllung (52) – und (63) mit Verfüllung (62) bzw. Ausbruchgrube (131) – klare Hinweise auf den Einzug von Massivbautechnik. Während (52) auf eine trockene Kellerausmauerung zurückgehen dürfte, zeigt der z. T. verkippt überlieferte, zum Teil ausgebrochene Befund in Keller (63) qualitativvolles, sehr hart vermörteltes Kleinquadermauerwerk.



Abb. 16 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 6 Profil 10, gg. NW (Foto 25). Das Mauerstück (62) liegt vom Betrachter aus nach hinten (!) verkippt in der Verfüllung von Keller (63), weiter hinten (Profil 27) wurde es noch aufgabezeitlich erfolgreich ausgebrochen.

Während die möglicherweise identischen – gemeinsam kommen sie auf eine Länge von 10 m – Keller (63) und (135) vom Fundmaterial her bereits im 12. Jahrhundert aufgegeben worden sein könnten (aber natürlich nicht müssen), erreicht die Aufgabe von Keller (119) bereits sicher die Zeit der jüngeren Drehscheibenware, allerdings noch ohne Karniesränder, nur ein nicht unterschrittener schmaler Leistenrand tritt auf. Das Ende der Phase HMA II wird hier also in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erreicht. Tatsächlich ist eine unterschiedliche Datierung der zwei gemeinsam ausgerichteten Nachbarhäuser gut denkbar. Anders als (119), nach dessen Aufgabe ein Hiatus beginnt, der bis ins 15. Jahrhundert reicht, wird die Verfüllung von (63) noch durch Baugrube (137) geschnitten, die zu einem leicht nach NW versetzten Nachfolgebau mit Bruchsteinfundament gehören dürfte – undatiert und sicher nicht mit dem an dieser Stelle im Urkataster verzeichneten Bau identisch. Aber auch dieser Bau dürfte das

14. Jahrhundert nicht mehr erreicht haben: die Funde im NO-Teil von Auf dem Graben enden generell mit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

AUF DEM GRABEN SÜD

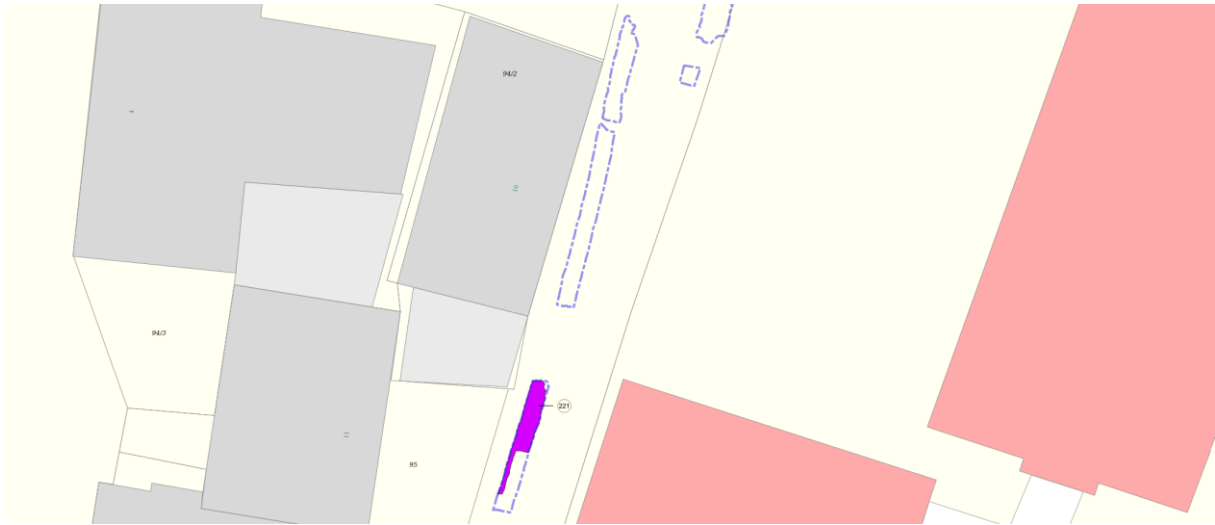


Abb. 17 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA II. Keller mit gesicherter Datierung (Vollfarbe). Original unter Berichte/Plaene.

Auch im Süden von „Auf dem Graben“ ist ein Keller des 12./13. Jahrhunderts überliefert – dort, wo auch zum ersten Mal wieder der anstehende Tuffsand dokumentiert werden kann. Aus der Befundlücke bis zum dicht besiedelten Nordosten der Straße lässt sich erneut nichts schließen: In dieser frühstädtischen, dann frühen städtischen Phase spielt der Massivbau erst anfänglich eine wichtige Rolle, es ist ohne Weiteres möglich, entsprechende Kellerbefunde im Kontext von Schwellen- oder Pfostenbauten auf dem Niveau der Kulturschicht – und nicht einmal die wird überall erreicht – nicht zu detektieren.

Keller (221) könnte auch gut in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verfüllt worden sein: neben noch nachgedrehter Albware fassen wir eine erste Wandscherbe der jüngeren Drehscheibenware. (221) ist vermutlich Ost-West bzw. Nord-Süd-ausgerichtet und weist in N-S-Richtung eine Ausdehnung von mindestens 5 m auf. Der Keller ist jünger als die nur im Profil belegte Grube (223), bei der es sich um eine Baugrube für den Keller handeln könnte – sollte dieser eine Massivwand gehabt haben. Alternativ könnte es sich bei (223) um die flache Hausgrube eines Schwellbalkenhauses handeln, was seinerseits gut zu einer frühstädtischen Datierung des Vorgängerbaus passen könnte.

CHORSTRASSE OST

Nach dem dichten Baubefund der ersten hochmittelalterlichen Besiedlungsphase entfällt in der östlichen Chorstraße eine direkte Nachfolgebebauung, die bis ins 13. Jahrhundert hineinreicht – mindestens entstehen dort keine Keller, die Pfostengruben sind, wie gesagt, schwerer zu datieren. Natürlich kann das in Anbetracht des kleinen Beobachtungsfensters im Tuffsand Zufall sein – dass weiter westlich unter der Kulturschicht und den darüber liegenden Planierungen nichts zu erkennen ist, überrascht nicht. Es kann aber auch auf strukturelle Veränderungen zurückzuführen sein: die Übernahme der neuen Ausrichtung SW-NO und damit verbunden, eine Verlagerung von Verkehrsachsen.

Der einzige Befund, der dem 12./13. Jahrhundert in diesem Areal zugeordnet werden soll, ist die neu errichtete Stadtmauer (335) am östlichen Ende des Untersuchungsbereichs. Vor Ort nicht als solche erkannt, lässt sie sich jedoch überzeugend an den Befund (70) der Untersuchung 2022-0478 Wasserleitung Schloss und Amanduskirche anschließen: Eine tiefreichende qualitativ in hart vermörteltem Zweischalenbruchsteinmauerwerk ausgeführte

SSW-NNO-ausgerichtete 90 cm (im Fundamentbereich 100 cm) starke Mauer, auf deren Außenseite das Niveau errichtungszeitlich um ca. 1,35 m abgesenkt wurde, bevor ein tiefer liegender humoser Oberboden eingebracht wurde.



Abb. 18 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA II. Älteste Stadtmauer – Übernahme der Datierung östlich der Amanduskirche (Vollfarbe). Original unter Berichte/Plaene.



Abb. 19 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 39 Profil 60, gg. SW (Foto 153, Nordpfeil nicht ganz korrekt). Die Stadtmauer (335), rechts neben der Nivellierlatte, verläuft SSW-NNO. ÖNO der Mauer ist die mit Kulturschichtsediment verfüllte Baugrube in ein älteres Grubenhaus eingetieft, links schließt ein neuzeitlich verfüllter Keller wohl des späten 13. Jahrhunderts an.

Diese Beschreibung lässt sich auf den Befund in Schnitt 39 eins zu eins übertragen, auch Steinmaterial und Mörtel entsprechen sich optisch. Der außerhalb der Mauer abgetieft Bereich lässt sich über Profil 58 auf maximal 4,40 m Breite begrenzen. Sollten die Tuffe im

östlichen Schnitt 39 und im anschließenden Westteil der Untersuchung 2022-0176 Hochwasserschutz Erms BA2 arch 4 doch auch verlagert sein – es gibt einige Hinweise darauf –, könnte der „Stadtgraben“ aber auch wesentlich breiter gewesen sein.

EINMÜNDUNG CHORSTRASSE – AUF DEM GRABEN

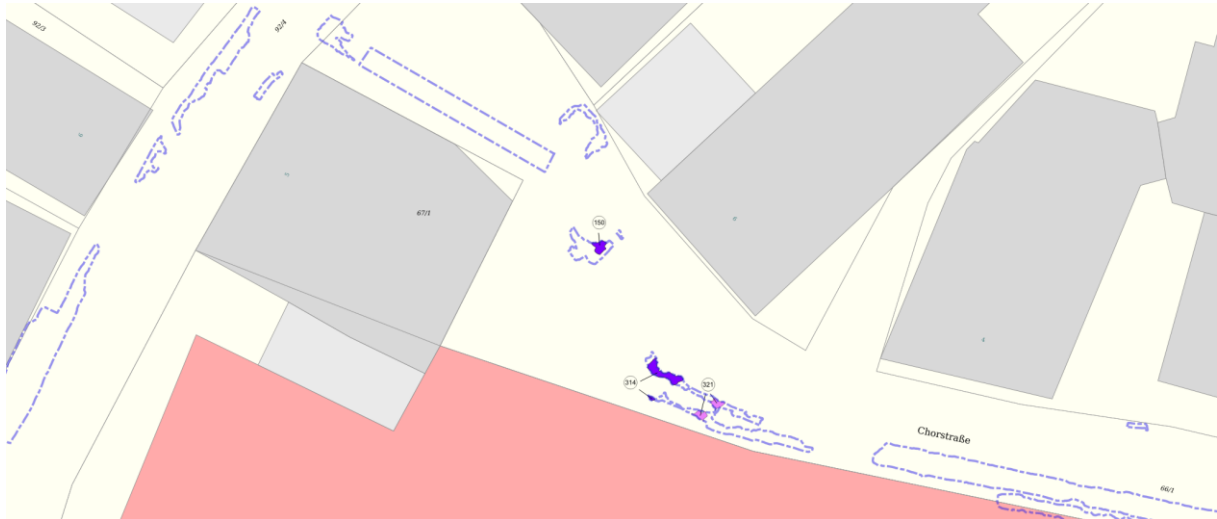


Abb. 20 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde HMA II. Massivbaubefunde HMA I, Datierung gesichert (Vollfarbe HMA I), möglicher Ausbruch eines Schwellfundaments in HMA II (transparent). Original unter Berichte/Plaene.

Im Bereich des Festen Hauses, das in HMA II weiter Bestand gehabt haben muss (auch wenn der Keller (150) möglicherweise zwischenzeitlich verfüllt worden war), lässt sich eine knapp 50 cm breite mögliche Ausbruchgrube (321) abgrenzen, die in die bauzeitlich gegen (314) angefüllten Planierschichten eingetieft ist. Die baukeramik-haltige Verfüllung dürfte frühestens ins 13. Jh., spätestens ins 14./15. Jh. gehören. Aufgrund der zum Festen Haus identischen Ausrichtung ist es am überzeugendsten, hier ein Nebengebäude zum mutmaßlichen gräflichen Talsitz zu sehen.

ZUSAMMENSCHAU

Schon eingangs wurde gezeigt, dass es keine guten Argumente gibt, die Uracher „Altstadt“ als planmäßige Stadterweiterung seit 1442/43 zu begreifen. Nun zeigt sich außerdem, dass wir „auf dem Graben“ sehr stabile Argumente dafür haben, dass die frühstädtische Siedlung des Hochmittelalters im 12./13. Jahrhundert städtisch wird, ausgedrückt in der frühen Hinwendung zum Massivbau sowie geschlossenen Bebauungsstrukturen. Diese Entwicklungsstufe erreicht klar die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, bevor wir im 14./15. Jahrhundert einen wiederum klaren Hiatus verzeichnen. Damit lässt sich die „Altstadt“ fast gesichert als der Ort der in den Schriftquellen fassbaren ersten Stadt Urach identifizieren, deren Wappen Bad Urach bis heute trägt. Tatsächlich lassen sich deren Umrisse inzwischen sehr genau beschreiben:

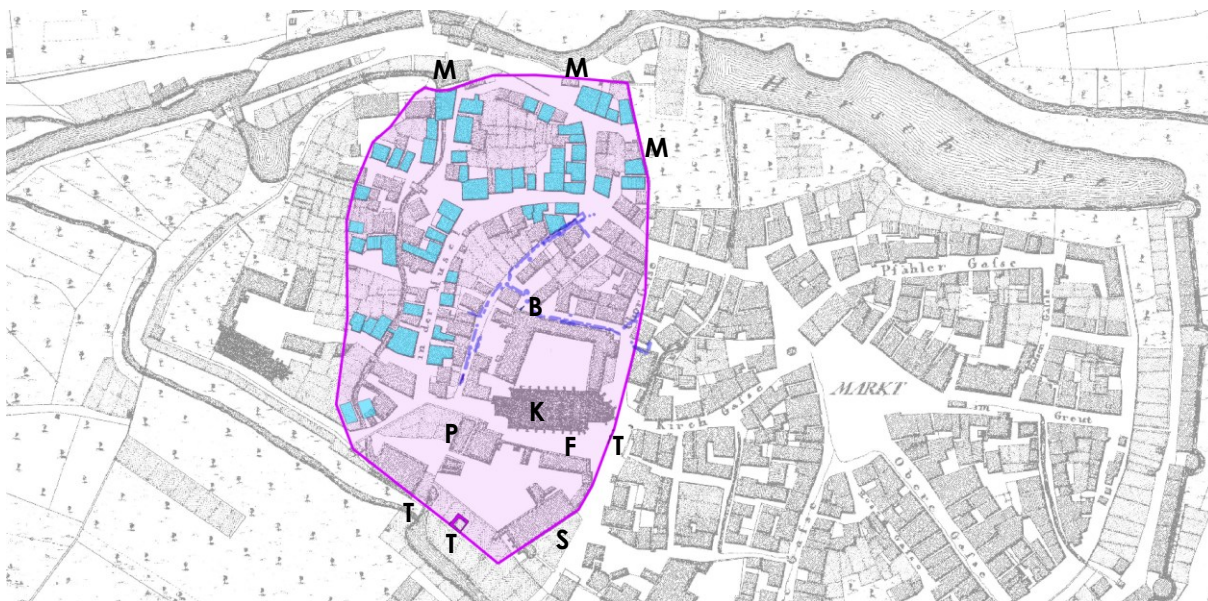


Abb. 21 Bad Urach, Rekonstruktion der ummauerten „Altstadt“ des 12./13. Jh. Mit „T“ sind innenliegende Türme der Stadtmauer bezeichnet, soweit bisher belegt/erschlossen. „M“ markiert 1823 noch erhaltene Mauerstücke, „B“ die Burg, „K“ die Kirche, „F“ den Friedhof, „S“ den Stadtmauerabschnitt, auf den sich der Vorgängerbau des Schlosses von 1400 d mutmaßlich stützte. „P“ markiert den mutmaßlichen Hauptplatz der Stadtanlage.

Nach Westen, Norden und Nordosten lässt sich die Altstadt über noch 1454 als in ihr gelegen beschriebenen Häuser rekonstruieren, die nördliche Stadtmauer von 1823 kann ohne Weiteres noch (lage-)identisch mit der hochmittelalterlichen Mauer gewesen sein. Nach Osten grenzen (335), der Mauerbefund östlich des Chors der Amanduskirche (vgl. 2022-0478) sowie die Außenmauer des späteren Schlossbezirks die Stadt ab. Der beide Keller des Schlosses von 1400 d umfassende Vorgängerbau dürfte sich auf die ältere Stadtmauer gestützt haben. Wie an anderer Stelle schon ausgeführt, ist der Turm des nur vermeintlich „Alten“ Schlosses am besten als Stadtmauerturm des 12./13. Jh. zu erklären, auch wenn sein Aufbau mit Eckbuckelquadern durchaus erst bei seiner Einbindung in den Schlossbezirk im späteren 13. Jahrhundert entstanden sein kann. Im Vorfeld der Schlossmühle, außerhalb (!) der spätmittelalterlichen Stadtmauer gelegen, wurde ein zweiter möglicher Turm mit gleicher Front ergraben (vgl. 2024-0339). Zwischen den „Zwillingstürmen“ im Süden hat der Verfasser ein nach Hohenurach orientiertes südliches Stadttor vorgeschlagen, das auf den zentralen Verteilerplatz der Stadt (heute: Graf-Eberhard-Platz) führte. Auf diesen führte auch die 1254 schriftlich überlieferte „strata publica“ über den archäologisch nachgewiesenen Friedhof dieser Zeit – weswegen man südlich des archäologisch ansatzweise belegten Torturms dort einen weiteren Stadteingang rekonstruieren kann.

Ein drittes Tor dürfte im Norden Richtung Elsach existiert haben, auch wenn sein genauer Ort aktuell nicht anzugeben ist, zumal man außer der noch heute in ihrem südlichen Teil erkennbaren Straße „Altstadt“ aufgrund des Kellerbefunds (221) noch eine zweite Nord-Süd-Straße weiter östlich annehmen kann, die näher bei der Kirche ebenfalls auf den zentralen Platz führte und, gerade weil sie näher an der Burg lag, vermutlich die bedeutendere Achse gewesen sein könnte. Sie dürfte, ähnlich der heutigen Straße „Auf dem Graben“, sich in ihrem nördlichen Teil um die Burg herum gewunden und eine SW-NO-Ausrichtung angenommen haben, wie die hochmittelalterlichen Grubenhäuser und Keller in diesem Bereich nahelegen. Weil sich gerade in diesem Bereich aber eine Diskontinuität zwischen HMA II und der Bebauung des 15. Jahrhunderts aufzeigen lässt, kann man die 1823 fassbare Bebauung rund um die Stuttgarter Straße nicht 1:1 ins Hochmittelalter zurückschreiben. Ein

hochmittelalterlicher Siedlungskern am Martha-Munz-Magenwirth-Platz (s. o.) könnte sich gleichwohl über den „auf dem Graben“ fassbaren Hiatus hinaus erhalten und weiterentwickelt haben – genau wie in den oben genannten Bereichen im westlichen Teil der Rekonstruierten Altstadt.

Es wäre übrigens grundfalsch, die rekonstruierte erste Stadt Urach, wie es topografisch ja gar nicht so fern läge, im Sinne einer Addition der 1454 bürgerlich bewohnten „Altstadt“ und des damit „geretteten“ Burgbereichs zu begreifen. Auch im späteren Schlossbezirk im Süden gab es im Hochmittelalter Grubenhäuser und Keller (vgl. 2022-0478 und 2023-0285), den „Hubergraben“ gab es (wenn, dann) nur in direkter Nachbarschaft der wohl umfriedeten Niederungsburg. Es ist allerdings vorstellbar, dass – in Zusammenhang der „materiellen“ Gründung der Stadt? – sich die Herrschaft im Bereich Burg-Kirche bis an die östliche Stadtmauer ein Areal reservierte, das ihr vorbehalten war. In keinem Fall gehörte dazu jedoch der spätere Schlossbezirk.

13./14. JAHRHUNDERT (SMA I)

AUF DEM GRABEN NORDOST

Im zuvor dicht bebauten Areal „Auf dem Graben Nordost“ wird spätestens im 14. Jahrhundert nicht mehr gesiedelt: offenbar fällt die „Altstadt“, die erste Uracher Stadtgründung des 12./13. Jahrhunderts, nun (zumindest in weiten Teilen) wüst. Es sind gleichwohl eine Reihe von Befunden vorzustellen – wenn, dann nur in Bezug auf ihre Verfüllung datiert und manche insgesamt nicht gut gesichert –, die mit der Anlage des später „Hubersee“ genannten Stadtgrabens in Verbindung stehen, mit dem – hier übernehme ich die Deutung Tilmann Marstallers – die westliche Stadtmauer der im späten 13. Jahrhundert angelegten „Neustadt“ gesichert, vielleicht auch schon vorbereitet wurde. Sämtliche Nachweise werden in Abb. 22 als „unsicher“ geführt, es handelt sich in erster Linie um eine historische Datierung. Konkret wurde (3) neuzeitlich, wohl im 17. Jh. verfüllt, (93) könnte im späten 15. Jh. verfüllt worden sein (auch das eine historische Deutung), unter den anderen Nachweisen sind wohl auch „natürlicherweise“ entstandene Verfüllungen in den Randzonen des Grabens.

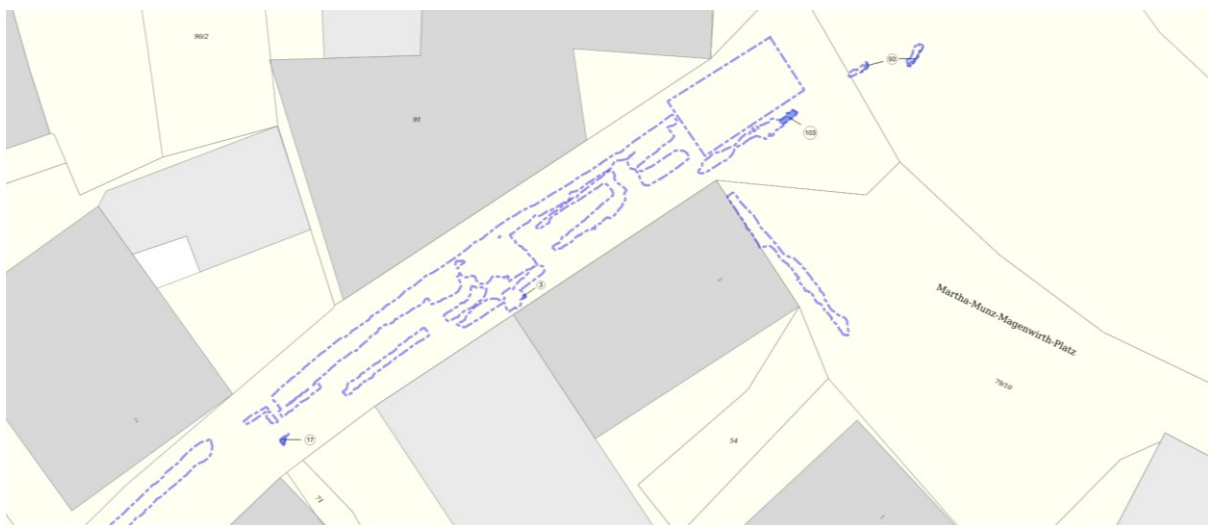


Abb. 22 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA I. Die möglichen Befunde zum spätmittelalterlichen „Hubersee“ (SMA I?, transparent) begleiten den Südostrand des Straßenbereichs. Original unter Berichte/Plaene.

Es wird im Weiteren davon ausgegangen, dass der „Hubersee“ zunächst überwiegend als trockener Graben angelegt war, auch weil auf seinen Längsseiten nirgends Begrenzungsmauern oder Tonabdichtungen gefunden wurden, die in diese Richtung verweisen würden. Gemeinsam ist den kartierten Befunden, dass die Grubenlinien – soweit feststellbar, erst allmählich, dann steiler nach Südosten einfallen.

EINMÜNDUNG CHORSTRASSE – AUF DEM GRABEN

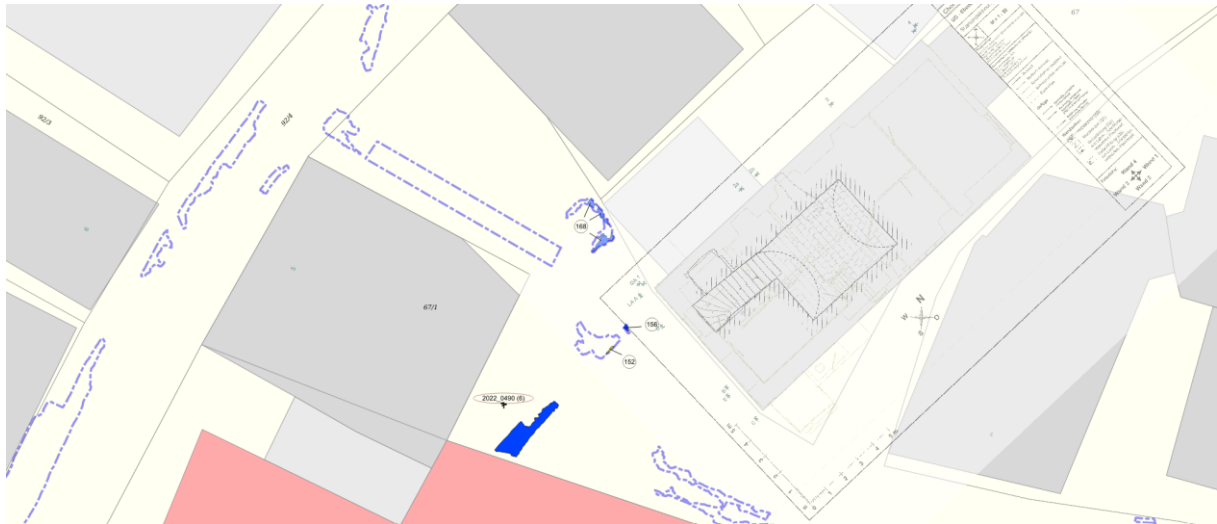


Abb. 23 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA I. Grabenbefund (SMA I?, transparent) und Stadtmauer der Neustadt (SMA I, Vollfarbe), der der Graben vorgelagert ist. Original unter Berichte/Plaene. Transparent ist der Kellergrundriss des Gebäudes Chorstraße 6 eingeblendet (vgl. Abb. 13).

In Schnitt 22 ist die erst im 17./18. Jahrhundert erfolgte Verfüllung (168) auf 461,29-92 m NHN belegt (Achtung, ungenaue Angabe!), der Grabenboden kann hier auf etwa 461,00 m NHN geschätzt werden (s. u.), was etwa 1,5 m unterhalb der hier anstehenden Kulturschicht liegt.

Der Grabenbereich wird nach innen von einer zweischaligen, 90 cm starken Bruchsteinmauer (152)/(156) begleitet, das stratigrafische Verhältnis ist wg. neuzeitlicher Weiternutzung nicht zu beurteilen. Die Mauer ist sicher mit Umfassungs- bzw. Futtermauer (6) der Untersuchung Chorstraße Trafostation (2022-0490) zu parallelisieren, die im SW unter den Mönchshof von 1477 läuft. Die Unterkante der in Schnitt 21 weitgehend ausgebrochenen Mauer liegt knapp oberhalb 461,30 m NHN (Achtung, ungenaue Angabe!), sie ist mit Baugrube diskordant in die Verfüllung des Kellers (150) eingetieft – und datiert damit allgemein hoch- bis spätmittelalterlich. Es muss letztlich die Verfüllung (154) dieser Ausbruchgrube sein, die in Rammkernsondierung RKS-2 angetroffen wurde (Uk 461,50 m NHN). Unter den tiefreichenden Befunden der fraglichen Zone (unter Berücksichtigung der üblichen Genauigkeit bei der Kartierung derartiger Bohrungen) ist dies der einzige, bei dem die Beschreibung (u.a. „stark kiesig“) passen könnte.

Dass die Datierung „SMA I“ – was konkret: die Gründung der zweiten Stadt (Neustadt) Urach im späteren 13. Jahrhundert meint – als gesichert angegeben wird, lässt sich u. a. damit begründen, dass sich das Vorgängerhaus zu Chorstraße 6 nach Nordwesten mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die damals schon vorhandene Mauer aufstellt – und gleichzeitig nach Südosten auf die Mauer des hochmittelalterlichen Festen Hauses, welches wiederum beim Bau von (152) schon aufgegeben war. Streng genommen basiert die Datierung jedoch auf dem aus der Gesamtschau aller archäologischen Quellen generierten Geschichtsbild.

Während die Außenseite der Stadtmauer nur kurz unterhalb der Geländeoberkante beim Mönchshof beobachtet werden konnte, lässt sich über die SO-Innenseite bis zur Unterkante etwas aussagen: Hier war zu keiner Zeit eine Tonpackung vorgelagert, wie sie in Urach bei sämtlichen Wasserbaumaßnahmen des Mittelalters und der frühen Neuzeit zur Einsatz kam. Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass der erste Stadtgraben außerhalb der neuen Stadtmauer zunächst mindestens an dieser Stelle trocken konzipiert war. Die archäologisch festgestellte Breite des Grabens entspricht übrigens sehr genau der Hubersee-Rekonstruktion von Ernst Strähle.

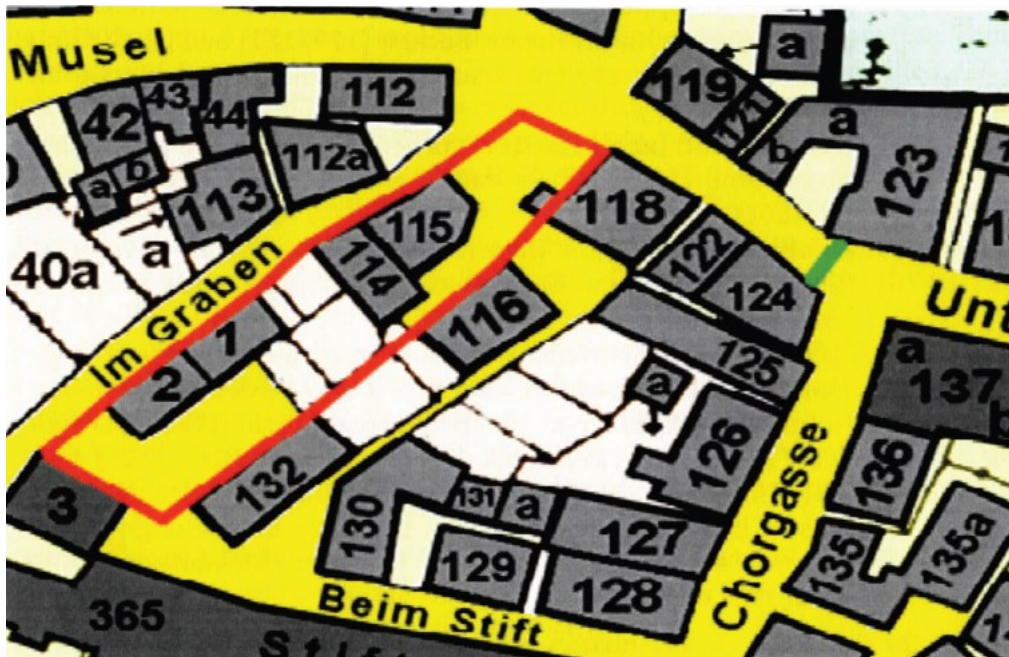


Abb. 24 Rekonstruktion der Lage des Hubersees (rot) nach E. Strähle auf der Basis der schriftlichen Überlieferung des 15. Jahrhunderts und der frühen Neuzeit. Weiter östlich ist die rekonstruierte Lage des „Mitteltors“ (grün) angegeben. Tilmann Marstaller hat inzwischen zu Recht darauf hingewiesen, dass sich der Hubersee weiter nach SW, dann Süden, bis zum Schlossbezirk erstreckte (Abb. 6).

CHORSTRASSE OST

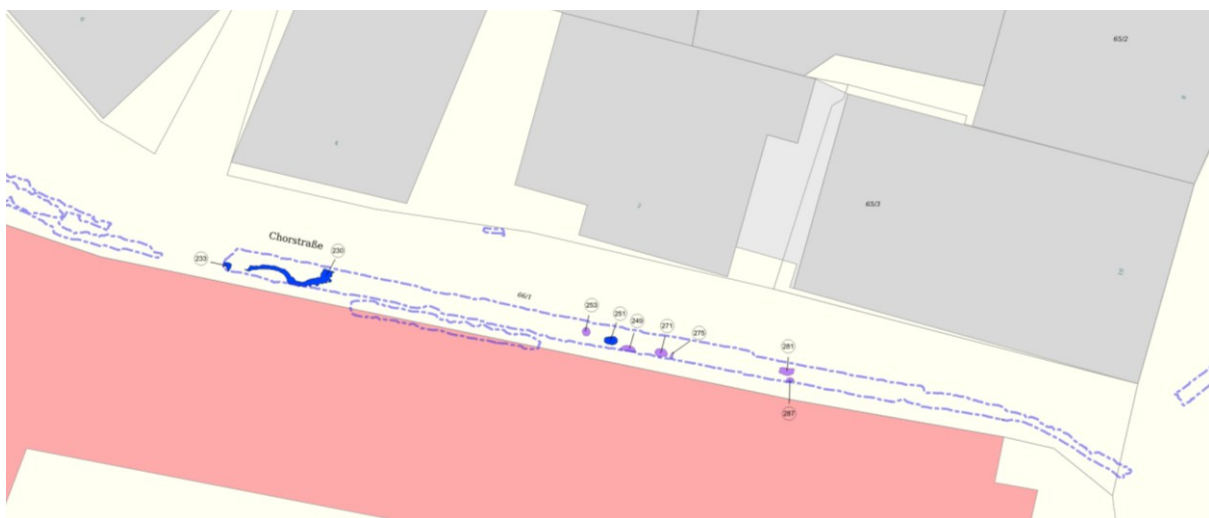


Abb. 25 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA I. Pfostengrube, Arbeitsgrube und (Ofen?)-Fundamentrest mit gesicherter (Vollfarbe) Datierung. Abermals eingeblendet sich nicht gesichert datierte Pfostengruben dieses Areals (HMA I transparent). Original unter Berichte/Plaene.



Abb. 26 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 31 Profil 46, gg. SO (Foto 122). Blick auf die gebänderten Ablagerungen (230) in einer spätmittelalterlichen Arbeitsgrube unklarer Bestimmung. Rechts im Vordergrund Reste eines phaseologisch wohl zugehörigen Fundaments (233).

Nach dem Wechsel der späteren Chorstraße vom Zentrum der ersten Stadt zur Peripherie der zweiten Stadt ändert sich die Nutzung deutlich: Ohne dass der technische Hintergrund Stand jetzt ausreichend genau beschreibbar wäre, hält doch in jedem Fall nun gewerbliche Nutzung Einzug. Mehr aufschüttend als eintiefend wird eine in ihrer Gesamtgröße nicht gut beschreibbare „Arbeitsgrube“ geformt, in der sich Kalk(sand)bänder mit hell- bis dunkelgrauen (Asche?) Zwischenlagen (230) ablagern, die sich im Planum sehr fest präsentierten. Der „Grubenbereich“ liegt dabei südlich der geschwungenen Linie, der aufgeschüttete Bereich nördlich davon. Das zahlreiche Fundmaterial erlaubt eine recht präzise Datierung der Anlage ins ausgehende 13. Jh./um 1300, die Aufgabe erfolgt im 14. Jahrhundert innerhalb des Karniesrand-Horizonts. Wohl zur Arbeitsgrube dazu gehört ein wohl trocken gemauertes Fundament (233), möglicherweise zu einem Ofen. Die Baulichkeit jedenfalls erreicht nach WNW den ca. 2,70 m entfernten nächsten Schnitt 38 nicht mehr.

Weiter östlich ist von einer Gruppe von Pfostengruben nur (151) datierbar, wohl ins 13. Jahrhundert. Es wäre durchaus plausibel, wenn auch weitere dieser Pfostengruben effektiv spätmittelalterlich datieren und möglicherweise auch direkt mit dem hier fassbaren Gewerbebetrieb zu tun haben.



Abb. 27 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 32. Der Berichtersteller beim Bergen der spätmittelalterlichen Blidenkugel F 176. Standbild aus Befundungsvideo.

Gute 2 m nordwestlich der westlichsten Pfostengrube (253) wurde neben Schnitt 32 in gestörtem Kontext eine etwa 33 cm durchmessende, noch zur Hälfte erhaltene Blidenkugel gefunden, die ursprünglich um 50 kg aufgewiesen haben dürfte. Sie dürfte zu einer mittel- (spätes 13. Jh. bis Mitte 14. Jh.) bis halbschweren (bis um 1400) Blide gehören. Etwas weiter westlich wurde in Abwesenheit der Archäologen wohl im Bereich Schnitt 31 eine weitere Kugel geborgen: eine ebenfalls nur halb erhaltene, 11 cm durchmessende, etwas feiner bearbeitete Kugel F 175, die als solche noch 1.077 g wiegt. Sie könnte von einer mobilen Steinbüchse verschossen worden sein, wie sie ab dem späten 14. Jahrhundert Verwendung fanden.

Weil die Schnitte 31 und 32 von Aufplanierungen des 13./14. Jahrhunderts dominiert sind, wäre es verlockend, die Kugeln grob in diese Zeit einzuordnen. Beide zusammen könnten sie einen Angriff auf Urach grob „um 1400“, also bereits in SMA II repräsentieren, sie wären dann sekundär in die Planierschichten eingedrungen. Berücksichtigt man nur die Blidenkugel, wäre aber möglicherweise auch an einen Angriff des späten 13. Jahrhunderts zu denken – und damit einen Grund, weswegen die noch recht junge erste Stadt Urach zu einem so frühen Zeitpunkt (teil-)aufgegeben und neu gegründet wurde.

Natürlich sind auch andere Deutungen möglich – bis hin zu einem neuzeitlichen Sammler von Militaria, der in der Gegend wohnte.

KLOSTERMÜHLE

Dort, wo der östliche Graben der „Altstadt“ plötzlich innerhalb der „Neustadt“ lag, ergab sich die Möglichkeit, repräsentative Häuser gegen die alte Stadtmauer zu stellen, die man kostengünstig unterkellern konnte, ohne hierfür eine Baugrube auszuheben. Möglicherweise erfassen wir ein Beispiel für einen solchen Vorgang im Bereich der 1901 abgebrochenen Stiftsscheuer auf dem Hermann-Prey-Platz, für die 1454 ein „Kirchherrenhaus“ genannter Vorgänger belegt ist. Die WNW-OSO-verlaufende Kellermauer (328) führt orthogonal gegen

die alte Stadtmauer, ein direkter zeitlicher Zusammenhang mit deren Außer-Funktion-Stellung wäre gut denkbar.

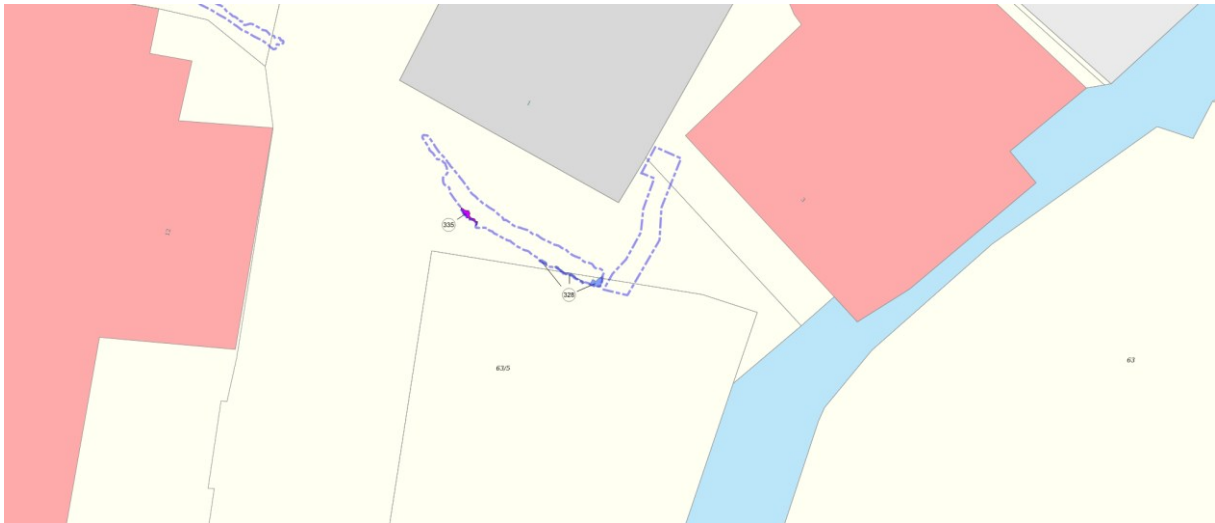


Abb. 28 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA I. Kellermauer (328) (SMA I?, transparent) dürfte sekundär gegen die ehemalige Stadtmauer (335) (HMA II, Vollfarbe) gesetzt worden sein. Original unter Berichte/Plaene.

ZUSAMMENSCHAU

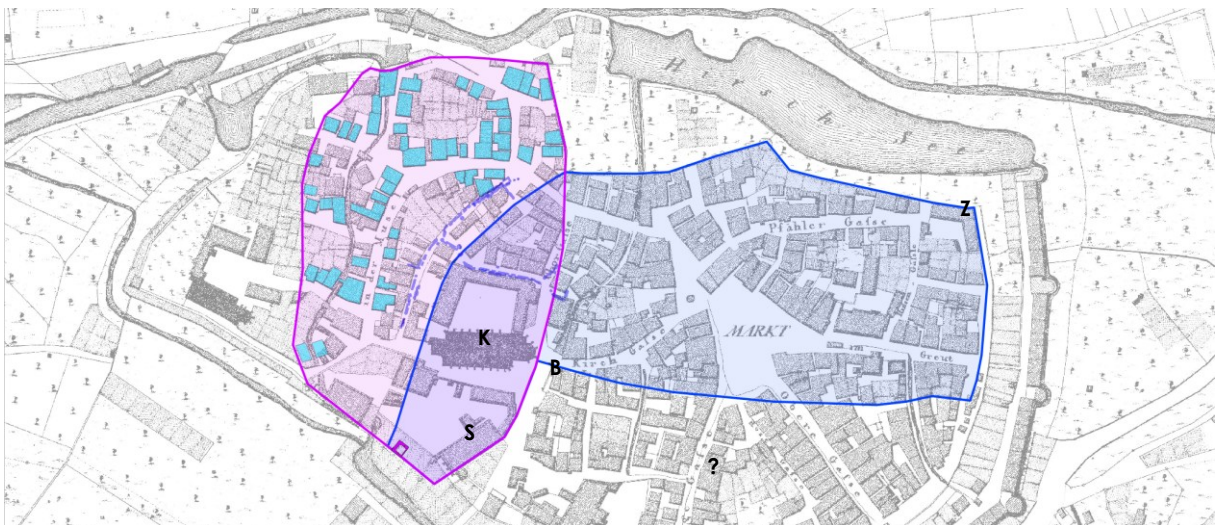


Abb. 29 Bad Urach, Rekonstruktion der ummauerten „Neustadt“ des späten 13. Jh. (vgl. Abb. 21). Mit „B“ ist die SMA I-Befestigungsmauer am Eingang zur Kirchstraße markiert, mit „Z“ der auf 1294 d datierte Zeughausturm, mit „K“ die Kirche und mit „S“ das damals wohl neu errichtete württembergische Schloss. Das „?“ steht dafür, dass das Siedlungsbild im südlichen Teil der Neustadt um 1300 aktuell noch nicht weiterführend beschrieben werden kann.

Dieses hier vertretene Stadtentwicklungs-Modell kombiniert die vor Marstaller vorgeschlagene Zuordnung des „Hubersee“ zur Westseite der „Neustadt“ mit der herkömmlich vertretenen Siedlungsreihenfolge „Altstadt → Neustadt“. Dies funktioniert vor allem deshalb, weil das Modell eine Neugründung der (bürgerlichen) Stadt Urach anstelle einer bloßen Stadterweiterung vorschlägt – mit der Konsequenz, dass sich in der Folge alle Einrichtungen der bürgerlichen Stadt im Erweiterungsbereich befinden. Die Ursachen für die weitreichende Entscheidung, den Stadtentwicklungsprozess bruchhaft fortzusetzen, müssen historisch erst

noch genauer beschrieben werden. Dass Zerstörung eine Rolle gespielt haben dürfte, ist dabei nicht von der Hand zu weisen.

Noch nicht genau beschrieben werden kann, auf welche Weise sich im Bereich der nun außerhalb der Stadtmauer liegenden „Altstadt“ sich im 14./15. Jahrhundert die Aspekte (teilweises) Wüstfallen und (teilweise) Kontinuität ausdrücken und mischen. Besonders interessant ist hierbei die Frage nach weiterhin bestehenden Stadtmauerabschnitten. Hierzu bedarf es neuer Forschungen.

Der Bereich der „Altstadt“ der nun auch innerhalb der „Neustadt“ liegt, entspricht nun topografisch genau dem, was Strähle als „vermuteten Burgbereich“ bezeichnet. Dass die württembergische Herrschaft im Gebiet der Kirche und des nördlich an diese anschließenden ehemaligen urachischen Burgareals keine oder kaum fremde Rechte berücksichtigen musste, liegt auf der Hand. Im zukünftigen Schlossbezirk südlich der Kirche muss das anders gewesen sein. Hier sind private Häuser, Höfe, Werkstätten etc., vielleicht auch öffentliche Einrichtungen anzunehmen, die die Württemberger erst übernehmen und deren ehemalige Besitzer die Grafen erst entschädigen mussten. Dass im Areal der „Neustadt“ hierfür genug Platz war, ist evident. Nach Abschluss dieser Ablösungen verfügte Württemberg alleine über den Platz zwischen beiden Stadtmauern, so dass im späten 13. Jahrhundert der Zustand erreicht wird, den die stadthistorische Forschung bislang ins gräflich-urachische Hochmittelalter zurückgeschrieben hatte: ein allseitig ummauerter Bezirk, in dem nur die Herrschaft das Sagen hatte. Weil es sich von Beginn an auch um einen Teil der Stadt Urach handelte, soll dieser Bereich im Weiteren in Abgrenzung zur älteren Forschung als „herrschaftliche“ oder „gräfliche Stadt“ bezeichnet werden. Dieses große Areal nun bot Platz für unterschiedlichste Bebauung bzw. Tätigkeiten, wie das zwischenzeitliche „Gewerbeviertel“ (?) im Bereich der Chorstraße zeigt.

Noch ein letztes: dieses Stadtentwicklungsmodell wäre um einiges „schöner“ – schon grafisch! –, wenn sich die „Neustadt“ in SMA I auf deren am Ende des Mittelalters befestigte Gesamtareal erstrecken würde. Dies war jedoch nicht der Fall. Zum einen haben wir den bisher noch rätselhaften Befund einer W(NW)-O(SO)-ausgerichteten mutmaßlichen Umfassungsmauer an der Einmündung der Kirchstraße in die Bismarckstraße, welche stratigrafisch älter ist als die Einleitung des Dreiachtelkanals grob „um 1400“, der sekundär durch sie durchgeleitet wurde, gleichzeitig aber kaum älter sein kann als die Altstadt des 12./13. Jh., an deren Ostmauer sie stumpf angesetzt haben muss. Sollte es sich ungewöhnlicherweise vielleicht doch um ein repräsentatives Privathaus handeln, das hier sekundär „auf Wasser gesetzt“ wurde, bliebe der gut untersuchte Befund der Grabung Altes Amtsgericht (2020-0245), der zeigt, dass die im Urkataster verzeichnete südliche Stadtmauer erst im fortgeschrittenen 14. Jahrhundert errichtet wurde, in Phase SMA II mithin. Das Areal zwischen der Stadtmauer und der Straße „Beim Schloss“ wurde damals erst um mindestens 1,60 m auf das heutige Niveau aufgeschüttet. Wie sich die Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts nach Süden vollzog und warum die geometrische „Vervollständigung“ der Neustadt erst einmal auf sich warten ließ, muss noch diskutiert werden. Eine Erklärung könnte sein, dass Württemberg den neuen Burg- bzw. Schlossbezirk mehrseitig sichtbar und damit repräsentativer gestalten wollte. Auch könnten Verkehrsverbindungen eine Rolle spielen – es sei darauf verwiesen, dass die „strata publica“ in SMA I die „Altstadt“ nach Osten weiterhin ins freie Land verlassen haben dürfte.

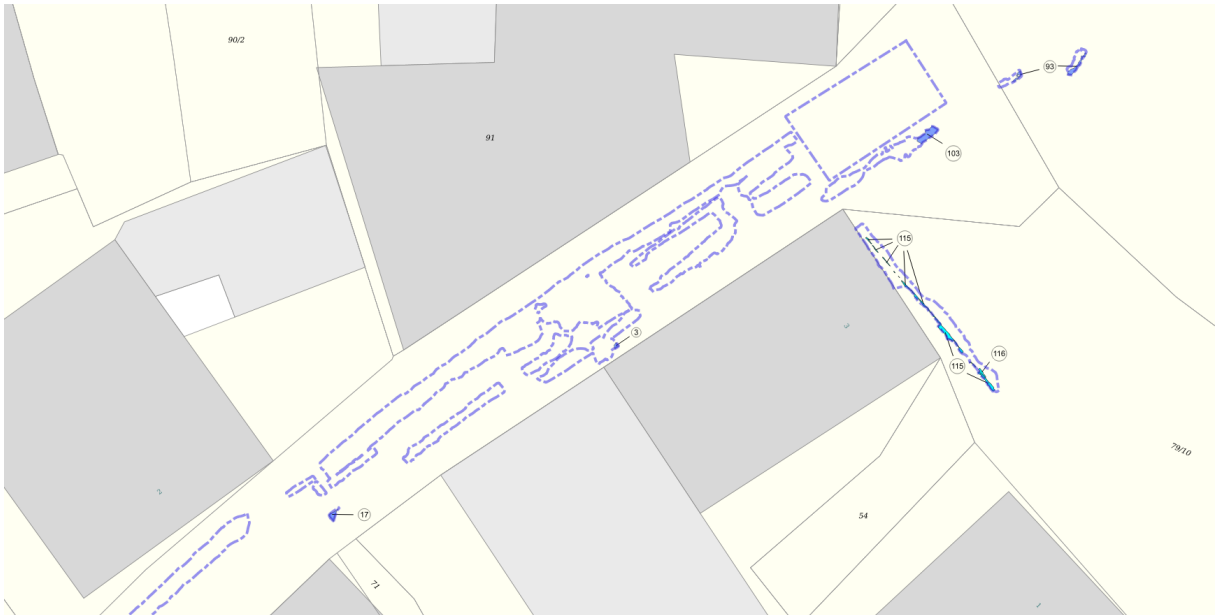


Abb. 31 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA II. Die möglichen Befunde zum spätmittelalterlichen „Hubersee“ (SMA I?, transparent) sind erneut aufgeführt. In Vollfarbe SMA I (hellblau) ist zudem die spätmittelalterliche Staumauer dargestellt. Original unter Berichte/Plaene.



Abb. 32 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 16 Profil 28, gg. SSW (Foto 60). Die mehrfach gestörte spätmittelalterliche Staumauer des Hubersees, die nach außen auf ganzer Nachweishöhe (über 1,20 m) mit Tonpackung (114) – ganz links noch im Bild – abgedichtet war. Hinter dem Profil ist das Erdgeschoss des Hauses Martha-Munz-Magenwirth-Platz 3 zu erkennen, das in diesem Bereich auf die erste Hälfte des 16. Jh. (wohl 1525) zurückgeht.

Die Staumauer ist in Profil 28 bis zu einer OK (Achtung, ungenaue Angabe!) von 461,68 m NHN (Uk 460,44 m NHN, beide nicht erreicht), belegt. In Schnitt 22 (Einmündung Chorstraße – Auf

dem Graben) sind abdichtungstonführende Verfüllungen bis 461,92 m NHN (Achtung, ungenaue Angabe!) belegt. Es ist also mit maximalen Wasserhöhen von mindestens 1,50 m direkt an der Staumauer zu rechnen, bei minimaler Wasserführung (Wasserpegel in Schnitt 22 10 cm) betrug die Wasserhöhe an der Staumauer mindestens 80 cm. Beide Werte können noch relevant höher liegen, je nachdem, wie tief der Graben tatsächlich war.

Durch den Bau der Staumauer wurde der Stadtgraben, der ja noch weiter nach NO lief, an dieser Stelle unterbrochen – und wir haben keinen Hinweis darauf, dass sich dies in unmittelbarer Nähe wieder änderte. Vermutlich schloss nach NO hier nun der (breitere) Vorplatz vor dem Tor (1454 „Unteres Tor“) an, zuvor dürfte es eher eine (engere) Brücke über den Stadtgraben gegeben haben.

Der Übergang vom nassen zum trockenen Wassergraben lässt sich archäologisch innerhalb des 14. Jh. und des 15. Jh. (vor 1462) nicht genauer datieren. Es hätte eine gewisse Logik, diese Veränderung grob in den Zeitraum „um 1400“ zu datieren, als östlich der gräflichen Stadt unter Verwendung derselben Abdichtungstechnik der Dreiachtelkanal in die Stadt geleitet wurde. Wir hätten dann den Übergang zu von einem trockenen zu einem nassen Verteidigungs- und Repräsentationskonzept, wobei die Perspektive der Herrschaft, nicht der Stadt, maßgeblich war. Es gibt aber auch andere, spätere Deutungsmöglichkeiten (s. u.).

EINMÜNDUNG CHORSTRASSE – AUF DEM GRABEN

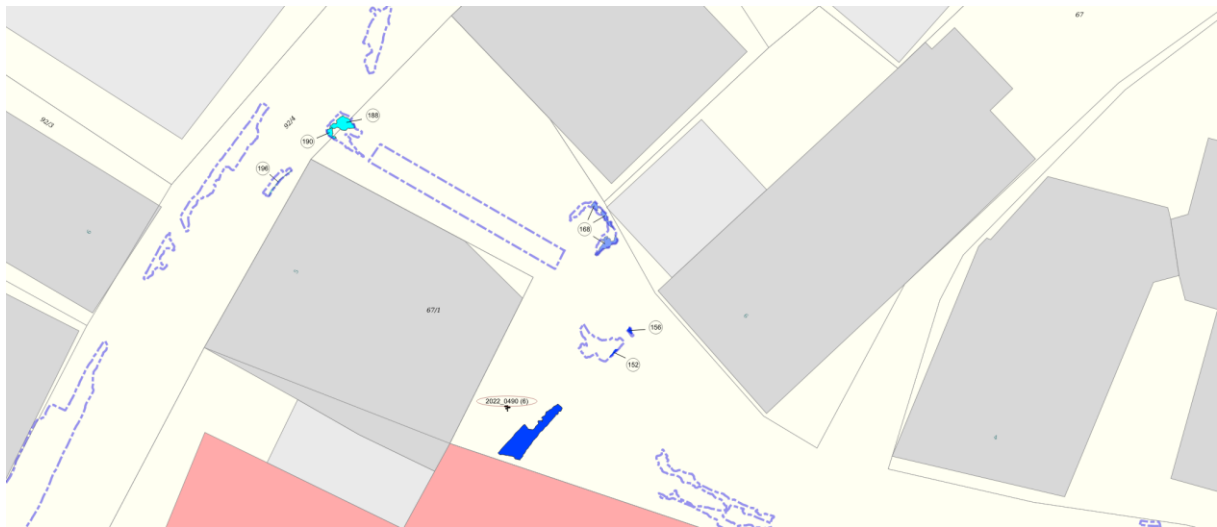


Abb. 33 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA II. Nochmals dargestellt: Hubersee-Grabenbefund (SMA I?, transparent) und Stadtmauer der Neustadt (SMA I, Vollfarbe), der der Graben vorgelagert ist. Neu hinzu kommen den Graben im NW begleitende Mauerbefunde (SMA II/II?, Vollfarbe bzw. transparent). Original unter Berichte/Plaene.

Bevor man den Stadtgraben zum später „Hubersee“ genannten Wassergraben flutete, scheint man, wie die während der Aufgabe im 17./18. Jahrhundert nochmals verzogene Verfüllung (168) zeigt, auch längs mit Ton hinterfüllte Futtermauern in den Stadtgraben eingestellt zu haben. Dabei schöpfte man – mindestens an dieser hochgelegenen Stelle – weder die Breite noch die Höhe des alten Stadtgrabens voll aus. Es ist davon auszugehen, dass der Wassergraben natürlich auch nach unten hin abgedichtet werden musste, aus Niveaugründen fehlen hierfür die Belege.

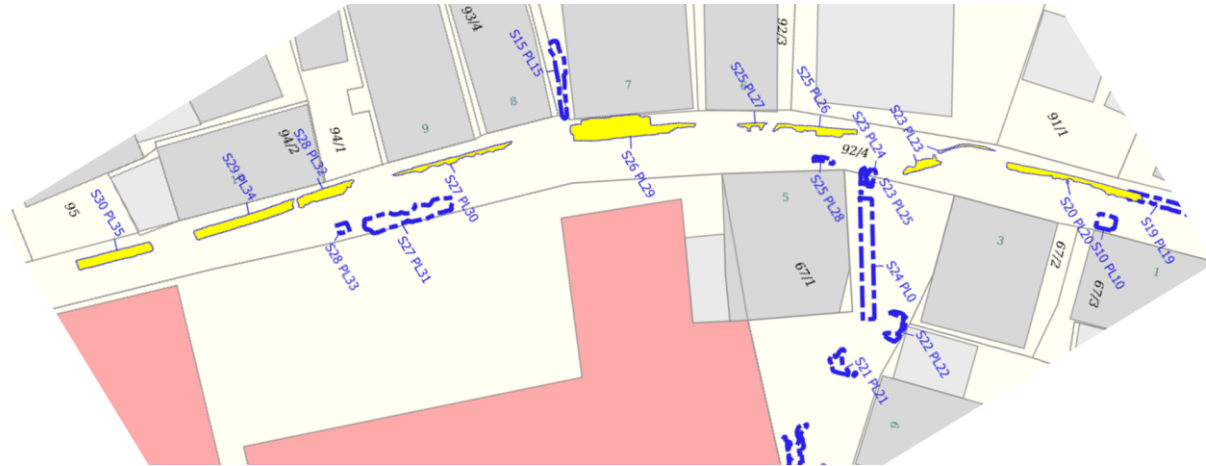


Abb. 34 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Im UZS gedrehter Screenshot (oben ist WNW), der die Schnitte gelb markiert zeigt, in denen die spätmittelalterliche Tuffsandaufplanierung erfolgte.



Abb. 35 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 25 Profil 39, gg. NNO (Foto 89). Die spätmittelalterliche Tuffsandaufplanierung (177) auf Höhe von Auf dem Graben Nr. 4 und 6. Hinter dem im Schnitt stehenden Mitarbeiter beginnt das Areal, in dem die darunter liegende Kulturschicht (176) im Bauvorgang erreicht wurde.

Eine systematisch anders zu bewertende Mauer (188), zu der effektiv wohl auch (190) und (196) zu rechnen sind, wurde in Phase SMA II an der oberen Außenkante des ehemaligen Stadtgrabens entlanggeführt. Sie verschloss die heutige Einmündung der Chorstraße „auf den Graben“ – tatsächlich existierten damals beide Straßen noch nicht. Wie die heutige Straße „Auf dem Graben“ scheint auch sie südwestlich des heutigen Mündungsbereichs eine Kurve zu einem SSW-NNO-Verlauf eingeschlagen zu haben. Die Unterkante liegt bei ca. 462,35 m NHN, von Tonabdichtungen, die auf dieser Höhe auch nicht notwendig wären, ist keine Spur. Die Mauer ist qualitativ aus zugerichteten Kalksteinen erstellt, die NW-Schale hat

Hausteinqualität. Wohl in Zusammenhang mit dem Bau dieser Mauer wurde im Nordwesten, also im Areal der teilwüstgefallenen Altstadt, massiv Tuffsand aufplaniert. Es handelt sich um die Aufplanierungen (144), (177) und (186), welche den gesamten Südteil von „Auf dem Graben“ einnehmen, sich über das Gebiet der Einmündung der Chorstraße hinweg erstrecken und im Nordostteil vor Erreichen des Gebäudes Auf dem Graben 2 auslaufen und unter frühneuzeitlichen Einplanierungen enden. Vor dem Gebäude Auf dem Graben 6 erreichen die Aufplanierungen mit mindestens 1,13 m ihre höchste archäologisch nachgewiesene Stärke. Heute wird der höchste Punkt von „Auf dem Graben“ zwischen den Gebäuden Nr. 7 und 8 erreicht, vermutlich ist hier der historische Scheitel der spätmittelalterlichen Aufschüttungen zu lokalisieren.

Eine sichere Datierung der Aufplanierung ist wegen des fast vollständigen Fehlens datierender Funde nicht möglich, das einzige Keramikfragment ist ein nicht näher datierbares spätmittelalterliches Wandstück. Die Aufplanierung bedeckt die in diesem Bereich wüstgefallene Altstadt der Phase HMA II. Im Nordosten von „Auf dem Graben“ folgen frühneuzeitliche Befunde. Im Süden der Straße lässt sich allerdings belegen, dass die erste Bebauung noch ins Spätmittelalter, in Phase SMA II nach der obigen Definition, zurückreicht.

AUF DEM GRABEN SÜD

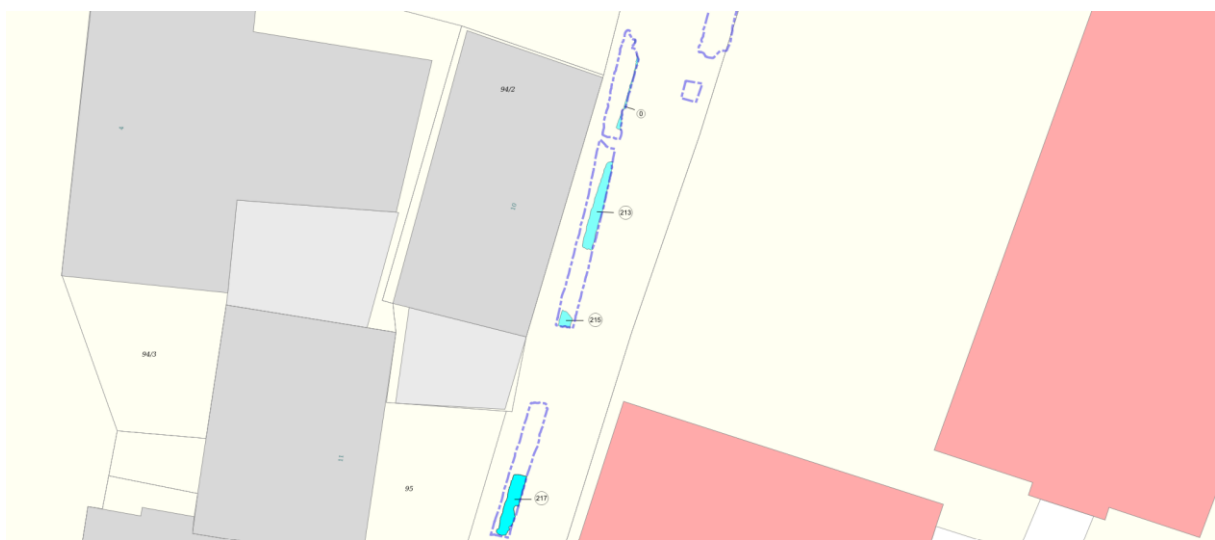


Abb. 36 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA II. Keller mit gesicherter (Vollfarbe) bzw. ungesicherter (transparent) Datierung. Original unter Berichte/Plaene.

In den südlichsten drei Schnitten „auf dem Graben“ sind drei, vermutlich vier, SSW-NNO-ausgerichtete Keller belegt, die alle dieselbe WNW-Flucht teilen und alle – im Unterschied zu älteren Hauskellern – ungewöhnlich hell, tuffsanddominiert, verfüllt sind, was mit der Eintiefung in die mächtige spätmittelalterliche Tuffsandplanierung zu tun hat. Keine der Verfüllungen liefert Hinweise auf Massivbau, nur aus der südlichsten Verfüllung kommt datierendes Material: F 89, das Randstück einer kaum oder gar nicht gebrauchten spätmittelalterlichen Schüsselkachel mit karniesartigem Innenrand, die aufgrund ihrer Machart wohl in die 2. Hälfte des 15. Jh. datiert, außerdem ein flaches Ziegelfragment F 88 von 14 mm Stärke und 22 g Gewicht, das wahrscheinlich zu einem Flachziegel gehört und damit vorsichtig in Richtung Neuzeit verweist, aber auch eine Ansprache als Hohlziegel- oder Ofenplattenbruchstück ist nicht auszuschließen. Rein geometrisch ist plausibel, dass alle Kellerräume eine Länge von 4 m hatten. Auch ohne genaue Kenntnis, wo damals die Grenzmauer zum Hubersee verlief, ist es hochunwahrscheinlich, dass die Breite denselben Wert aufwies, mehr als 3 m erscheinen wenig glaubwürdig. Es handelt sich also um kleine Räume, die möglicherweise auch nicht

sehr tief waren: Es könnte sich auch um kleine Halbkeller handeln, die durch eine Luke bedeckt waren und kein eigenes Geschoss ausbildeten.

Sehr auffällig ist die Reihenhaushaus-artige Aufreihung: wir fassen hier augenscheinlich „in einem Aufwasch“ geplante kleinteilige Bebauung an einer Straße, die es heute so nicht mehr gibt. Weil die nicht weit westlich gelegene Straße, die heute „Altstadt“ heißt, nicht weit entfernt ist und der Hubersee zum späteren Stiftsbezirk hin „gesetzt“ ist, lassen sich die Häuser letztlich nur traufständig auf der in SMA II errichteten Huberseemauer stehend rekonstruieren, ohne Gartengrundstück und direkt an einer ca. 7-10 m westlich der heutigen Straße verlaufenden älteren Straße „Auf dem Graben“ gelegen. Bei dieser kann es sich schon wegen der parzellenübergreifenden Aufplanung nicht um die alte „Hauptstraße“ der „Altstadt“ gehandelt haben, sondern um einen neu angelegten Straßenzug, vermutlich nur eine Sackgasse, die die Höhe der späteren Chorstraße nicht erreichte.

Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass wir die archäologisch nachgewiesene Situation evtl. noch im Schatzungsbuch von 1470 fassen können! So wird der Besitzer des Hauses Altstadt 8 [26] außer diesem Haus noch für einen weiteren „Hausplatz“ (Strähle) besteuert, den der Autor mit der Parzelle des späteren Gebäudes Auf dem Graben 8 verbindet. Für das Haus Altstadt 4 [22] wird außer dem Haus selbst ein „Platz des Hauses“ besteuert, den Strähle mit Haus [8] (Auf dem Graben 10) verbindet. Beide genannten Gebäude bestanden damals noch nicht, vermutlich wurden daher deren an der weiter westlich entlangführenden Vorgängerstraße gelegenen Vorgänger erwähnt! Dass sie jeweils den Eigentümern der gegenüberliegenden Häusern gehörten, mag als Hinweis dafür dienen, dass die ursprünglichen Grundstücke bis zum Hubersee reichten und die archäologisch indirekt belegte Straße (wohl: vor noch nicht allzu langer Zeit) nachträglich in bestehende Strukturen eingegriffen hat.

CHORSTRASSE OST



Abb. 37 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA II. Pfostengrube, Keller mit gesicherter (Vollfarbe) bzw. ungesicherter (transparent) Datierung. Original unter Berichte/Plaene.

In der Chorstraße haben wir in SMA II einen überraschend parallelen Befund: Auch hier sind zwei wohl eher kleinere (Halb?-)keller mit einheitlicher Front nachgewiesen, auch hier in der Ausrichtung der späteren Straße, die damals noch parallel an anderer Stelle verlaufen sein muss. Anders als „auf dem Graben“ liegt hier mit dem aus Spolien (aus der

hochmittelalterlichen Burg der Grafen von Urach?) zusammengestückelten Fundament (259), das an/unter den Mönchshof von 1477-80 reicht, wohl die Begrenzung eines der zugehörigen Gebäude vor. An das sicherlich zu einem Fachwerkbau gehörende Fundament schließt zur Straße hin ein Lehmestrich (260) an, über den das Haus wohl mit ca. 12 m Länge rekonstruiert werden kann.

Auch hier spricht die dichte, einheitlich ausgerichtete Bebauung für übergeordnete Planung, anders als „auf dem Graben“ wird man hier zweifelsfrei die württembergischen Grafen als Akteure ausmachen können, die sich offenbar entschieden hatten, innerhalb der herrschaftlichen Stadt Wohnraum zu schaffen. Dass die Herrschaft weiterhin Zugriffsrechte hatte, erkennt man noch 1474 bei der Hochzeit von Graf Eberhard, als in all den hier gelegenen Gebäuden adlige Hochzeitsgäste untergebracht wurden. Tatsächlich spricht einiges dafür, dass die SMA II-Bebauung in der späteren Chorstraße bis dahin Bestand hatte: das erwähnte, auf Spolien fundamentierte Fachwerkgebäude scheint ein direkter baulicher Vorläufer des Mönchshofs zu sein, man erkennt keine Schmutzfuge zum Nachfolgebau.

In diesem Zusammenhang ist auf den unsicheren Kellerbefund (305) in einem stark gestörten Beobachtungsbereich in der Bismarckstraße zu verweisen. Dessen Ausrichtung passt gut zu den Kellern in der Chorstraße. Bemerkenswert ist das Fundmaterial: neben einem Wandstück, das bereits zur oxidierend gebrannten jüngeren Drehscheibenware gehört, also nicht vor die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren dürfte, kam dort ein Randstück einer nicht oder kaum gebrauchten Ofenkachel F 189 zum Vorschein, die „Tapetendekor mit Blattranken und Vögel zwischen einem Kielbogen“ zeigt: ein auf ältere gotische Wurzeln zurückgehendes Motiv, das als Tapetenkachel noch eine lange Rezeption durchlief, bisher waren Nachweise der Zeit zwischen ca. 1500 und 1700 bekannt (<https://furnologia.de/motive/motive-eine-beheizbare-tapete-mit-voegeln/>). Freundlicherweise hat Harald Rosmanitz, der Autor von furnologia.de, das Uracher Fundstück gesichtet. Er sieht es am „Übergang der Übernahme des Dekors von Halbzylinder- auf Blattkacheln“ und hält eine Datierung rund um Eberhards Hochzeit für gut passend.



Abb. 38 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Ofenkachelfragment F 189 (rechts ist oben).

Es zeichnet sich – bei allen weiterhin bestehenden Unsicherheiten – im Bereich Chorstraße/Bismarckstraße also eine SMA II-Bebauung ab, die bis unmittelbar vor 1475-1480 Bestand hatte. Die Vorgängerin der Chorstraße, an der diese Gebäude lagen, muss unterhalb des Nordflügels des späteren Mönchshofs verlaufen sein. Da der Hubersee noch Bestand hatte, dürfte die Straße dort geendet bzw. in einen querenden Weg gemündet haben (außer sie bezog sich auf eine geplante Brücke über den Hubergraben, die diesen direkt neben dem möglichen Stadtmauerturm gequert hätte, den Tilmann Marstaller im ins Hubersee-Areal hineinreichenden WNW-Anbau an den Mönchshof rekonstruiert).

Das Haus Bismarckstraße 10 wurde wegen seiner langgezogenen Knaggen zu einer ähnlichen Zeit wie Chorstraße 6, d. h. „um 1475“ errichtet (s. o.). Da es sicherlich möglich wäre, dass der Neubau weiterhin Zugriff auf einen zum Vorgängerbau gehörenden Keller hatte, der sich nun unterhalb der neu angelegten Bismarckstraße befand, ist es nicht möglich, die zeitliche Reihenfolge von Ofenkachel und Neubau sicher zu bestimmen. Aufgrund des mutmaßlichen Kontinuitätsbefunds in der Chorstraße ist es jedoch mindestens denkbar, dass der Ofen noch im Vorgängerhaus, vielleicht sogar einem 1474 „ephemer“ konzipierten Anbau an das schon zum Abriss vorgesehene Gebäude zuzuordnen ist.

ZUSAMMENSCHAU

In SMA II fassen wir sowohl in der gräflichen Stadt als auch der teilweise wüstgefallenen „Altstadt“ deutliche Anzeichen von systematischer, wohl insgesamt von herrschaftlicher Seite aus geplanter Aufsiedlung. In beiden Fällen besteht diese Bebauung bis zum eingangs herausgehobenen „Eberhard-Horizont“ von 1475-1480, wird also direkt durch die uns heute bekannte Straßenstruktur abgelöst. Viel schwieriger als das Enddatum lässt sich das Anfangsdatum beziffern. Dieses ist von erheblichem historischen Interesse, gerade weil die Arbeiten in der „eigentlich aufgegebenen“ Altstadt letztlich nur verständlich wären, wenn sie in ein Konzept zur Restitution/Wiedereingliederung der Altstadt gehörten. Der Verfasser hat in Zusammenhang mit den Untersuchungen an der Schlossmühle (2024-0339 Hochwasserschutz Erms BA4 arch 7) darauf hingewiesen, dass um/kurz vor 1469 der Bau der „endgültigen“ Stadtmauer um die „Altstadt“ beginnt, was für Württemberg mit der Erweiterung ihres Schlossbezirks um das Areal „Schlossmühle“ verbunden ist – ein Ausgreifen über den Hubersee mithin! Der „Gewerbebach“, an dem die Altstadt des 12./13. Jahrhunderts liegt, wird erst durch den Bau der Schlossmühle zum „Mühlkanal“, das herrschaftliche Projekt ist also auf zweifache Weise mit dem Thema „Altstadt“ verbunden.

Es ist daher denkbar, dass die SMA II-Aufsiedlung ein nur wenige Jahre in den 1460ern und 1470ern verfolgtes Konzept repräsentiert, das um/nach 1475 wieder verworfen und durch eine neue Planung abgelöst wurde. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass auch die Flutung des „Hubersees“, die oben versuchsweise der Zeit „um 1400“ zugeordnet wurde, nach den Schriftquellen erst 1462 nachweisbar ist. Weil ein gefluteter Hubersee wiederum eine gegenüber dem Mühlbach unterhalb der Schlossmühle niveaumäßig höhere Einleitung von Wasser aus der Erms erfordert, wäre ein sachlicher Zusammenhang jedoch überaus plausibel. Es sei daher hier vorgeschlagen, dass die Phase SMA II erst mit dem der Volljährigkeit des energischen Grafen Eberhard 1459 beginnt, der Urach wie kein zweiter umgestalten sollte.

Was würde das für die Aufschüttungen „auf dem Graben“ bedeuten? Vermutlich, dass sie nichts mit dem Aushub des Stadtgrabens wohl im späten 13. Jahrhundert zu tun haben, obwohl dies räumlich naheläge. Natürlich ist denkbar, dass der Aushub den Graben zunächst als Außenwall begleitete und erst viel später sekundär gegen den Graben abgestützt und flächig ausplaniert wurde. Alternativ könnte der Aushub aus neuen Grabarbeiten für eine

neuerliche Ummauerung der „Altstadt“ stammen, auch wenn wir diese örtlich noch nicht fixieren können.

Die Zuordnung der gesamten Phase SMA II zum frühen Wirken von Graf Eberhard würde, was das „nasse Urach“ angeht, zu folgender Chronologie führen:

1. Einleitung des Dreiachtelkanals in die Neustadt grob „um 1400“ in zeitlichem Zusammenhang mit dem damaligen Ausbau der Residenz, gleichzeitig letzter Akt der endgültigen Erweiterung der „Neustadt“ nach Süden, bei der sich die Herrschaft auch gewisse eigene Rechte gesichert haben dürfte (vgl. „Schrägmauer“ 2020-0245). Der Dreiachtelkanal ist ein gemeinsames Thema der gräflichen Stadt und der Neustadt.
2. Flutung des Hubersees „um 1460“ als repräsentative Aufwertung, aber auch Auftakt der Erweiterung des Schlossbezirks um das Schlossmühlenareal, in Planungs- und Arbeitseinheit damit die Wiedereingliederung der Teilwüstung „Altstadt“ in die Stadt. Die zuvor klare bauliche Abgrenzung der gräflichen Stadt wird zunehmend aufgelöst. Hubersee/Mühlkanal ist ein gemeinsames Thema der gräflichen Stadt und der Altstadt.

SPÄTES 15. JAHRHUNDERT (SMA III)

Mit SMA III enden – sozusagen definitionsgemäß – die Baubefunde weitgehend, weil die meisten Gebäude bis heute bestehen oder Nachfolger an Ort und Stelle gefunden haben. Es wird im Folgenden also auch viel um die Zusammenstellung der korrelierenden Informationen aus den bauhistorischen und schriftlichen Quellen gehen.

CHORSTRASSE OST/KLOSTERMÜHLE

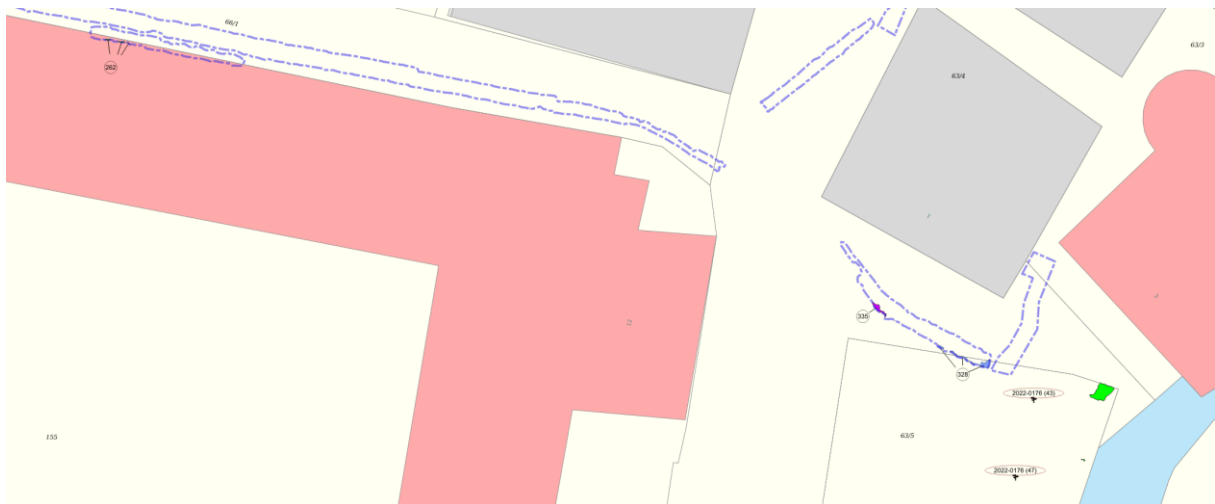


Abb. 39 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA III. In Vollfarbe (grün) das randlich erfasste Mönchshoffundament sowie im Bereich Klostermühle (historisch datierte) Fundamentnachweise, die mit der Stiftscheuer in Verbindung stehen dürften. Original unter Berichte/Plaene.

Im Bereich des 1477-1480 errichteten Mönchshofs konnte randlich Anschlussmauerwerk (262) festgestellt werden, das mit der Errichtung des hier wohl unterkellerten Gebäudes einher ging. Spätestens 1477 muss daher die Chorstraße in ihrem heutigen Verlauf – noch ohne Überquerung des Hubersees, die alte Stadtmauer stand hier wohl noch bis ins 17. Jahrhundert – existiert haben. Wie bereits eingangs dargelegt wurde, könnte die alte Schule Chorstraße 6 von 1475 d dieses Datum nochmals um 2 Jahre nach vorn verlegen. Da die alte Schule aber nicht auf die Chorstraße ausgerichtet ist, sondern lediglich durch sie erreicht wird, vor allem

aber, da sie an Ort und Stelle Vorläufer besitzt, die ins 13. Jahrhundert und sogar bis zur hochmittelalterlichen Burg der Grafen von Urach zurückgehen, wird man sie nicht als Beleg für den Beginn der Chorstraße anführen können. Der gefügekundlich ähnlich anzusetzende Bau Bismarckstr. 10 ist seinerseits nicht exakt genug datiert, um Datum nach vorn zu verschieben.



Abb. 40 Bad Urach, Die frühere Lateinschule am südlichen Eingang zur Straße „Auf dem Graben“, rechts davon der Turm der Amanduskirche. Aufnahme gg. ONO (aus Strähle 2015)

Andererseits wissen wir, dass die 1475 erbaute Schule bereits 1477 an das Stift übergeben wurde, wonach es das Stift als Interimsbau nutzte (freundliche Mitteilung Tilmann Marstaller). 1479 ist erstmals von „alter Schule“ die Rede. Nachfolgerin wurde die Lateinschule nordwestlich des Turms der Amanduskirche, das erste Haus auf der Ostseite der Straße „Auf dem Graben“. Sie ist, weil sie keine Abgaben zu leisten hatte, im Lagerbuch von 1481 nicht erwähnt, immerhin lässt sich aus dem Umstand, dass die Erfassung erst mit Conrat Schottens Haus [10], heute Graf-Eberhard-Platz Nr. 3, beginnt, schließen, dass damals der südliche Teil der Straße „Auf dem Graben“ generell noch keine zinspflichtigen Anrainer kannte. Die (neue) Schule freilich könnte 1481 theoretisch schon bestanden haben.

Ohne den genauen Ablauf schon darstellen zu können, ist jedoch der Umstand, dass ein nagelneuer Schulbau zwei Jahre später außer Funktion genommen würde, als mustergültiger Hinweis für eine Planänderung zu begreifen. Es ist daher sehr viel wahrscheinlicher, dass die Schule noch in Phase „SMA II“ geplant und vielleicht auch fertiggestellt wurde. Bislang ist 1477 damit unser frühestes Datum für „SMA III“.

Im Bereich der später so genannten Klostermühle wird 1474 Herzog Philipp von Hessen in des Kirchherren Haus gelegt – was die hohe Repräsentativität dieses Baus unterstreichen dürfte.

1481 wird an dieser Stelle bereits die Chorherren-Scheuer (also die Stiftsscheuer) genannt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es wiederum der Bau des Mönchshofs war, der in der Zwischenzeit für das Ende des repräsentativen Gebäudes gesorgt hatte. Da die Stiftsscheuer die Flucht der alten (Alt-)stadtmauer übernommen haben scheint, scheinen in diesem Fall eher die unmittelbaren Bedürfnisse des neuen Stifts Pate für die Entscheidung zu stehen. Die Stiftsscheuer dehnte sich – offenbar mit deutlich schwächeren Fundamenten über den Vorgänger bis zum nun schon bestehenden Dreiachtelkanal aus, die Keller des Vorgängerbaus scheinen weiter benutzt worden zu sein.

AUF DEM GRABEN WEST

Keine im Planum erfassten Baubefunde der Phase SMA III gibt es von der Westseite von „auf dem Graben“, gleichwohl sind wichtige Beobachtungen anzuführen. Mit dem Lagerbuch von 1481 wird erstmals zum südlichen Teil der Straße „Auf dem Graben“ gehörige Bebauung genannt. So ist für das Grundstück Auf dem Graben 7 das Haus der Schwestern von Biberach, eine geistliche Niederlassung mithin, belegt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehört das in Schnitt 15 unter sehr schlechten Bedingungen dokumentierte qualitätvolle (Keller-)mauerwerk (133) zu eben diesem ältesten Bau vor Ort. Das Haus ist jünger als die in diesem Bereich sehr hoch anstehenden spätmittelalterlichen Aufplanierungen. Im durch die Baumaßnahme geöffneten Graben zwischen den Häusern war bis auf ca. 1,40 m Tiefe unter Geländeoberkante kein anstehender Tuffsand nachweisbar.



Abb. 41 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 15 Profil 25, gg. O (Foto 46). Außenansicht der Grundmauern eines wohl unterkellerten Vorgängerbaus zu Auf dem Graben 7.

Im NNO des leicht gegen die Parzellierung des Urkatasterplans gedrehten Profils 36 wurde ein nach der Tuffsandplanierung aufplanierter humoser Oberboden nachgewiesen. An derselben Stelle ist im Urkatasterplan Gartennutzung verzeichnet, und schon 1481 liegt hier Hanssen Kochs Garten – der damit offenbar, wie die Lateinschule, das Haus der Schwestern

und die benachbarten Gärten auch, zum SMA III-Ursprungsplan gehörte. Diese Deutung setzt voraus, dass es stadtplanerisch nicht überzeugt, in SMA II ein riesiges Areal zum Teil übermeterstark aufzuplanieren, nur um danach Gartennutzung zu ermöglichen, die bereits zuvor möglich gewesen wäre. Die Gartennutzung von 1481 bedeutet also: Ein wesentlicher Teil des „SMA III-Plans“ westlich des Hubersees ist die (mindestens mittelfristig) dauerhafte Zurückstellung bzw. Aufgabe der hier noch in SMA II sicherlich verfolgten Baupläne.



Abb. 42 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 23 Profil 36, gg. NW (Foto 83). In der rechten Hälfte des geputzten Profils aufplanierter humoser Oberboden (178) über der spätmittelalterlichen Planierung (177).

AUF DEM GRABEN NORDOST

Der einzige an dieser Stelle zu besprechende Befund ist eine an ihrem WNW-Ende erfasste 1,10-1,20 m breite mutmaßliche Futtermauer (100), welche höheres Gelände im SSW von höherem im NNO trennt. Sie ist fundmäßig nicht datierbar, jedoch wohl jünger als die primäre Anlage des nordwestlichen Neustadtgrabens in SMA I. Ihr Verhältnis zur SMA II-Staumauer (115) ist nicht zu beurteilen, auch eine Gleichzeitigkeit wäre sinnvoll möglich.

Die Mauer wird vorschlagshalber in SMA III gesetzt, da sich ihre Flucht noch im Urkatasterplan spiegelt: Sie läuft unter die NNO-Wand eines Anbaus an das abgebrochene Gebäude [118], dessen Erdgeschossniveau deutlich über dem der Stuttgarter Straße lag und sich vermutlich auf höheres Gelände SSW von Mauer (100) bezog. Weil das Haus anscheinend zwischen 1517 und 1524 für einen Chorherren oder Vikar des Stifts erbaut wurde, würde dies für Mauer (100) wohl einen Terminus ante quem von 1524 bedeuten. Eine Datierung der Mauer entweder in SMA II oder SMA III ist damit sehr wahrscheinlich.

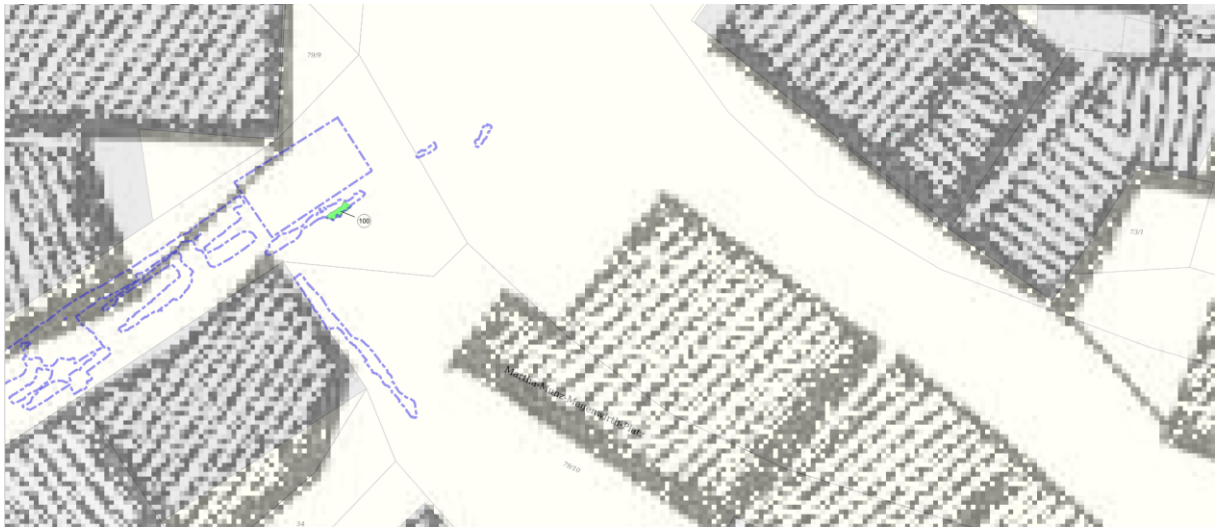


Abb. 43 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde SMA III. In transparenter Phasenfarbe (SMA III?) die mutmaßliche Futtermauer (100), deren Flucht sich im südöstlich angrenzenden Gebäude [118] noch bis in die Moderne überliefert hat. Original unter Berichte/Plaene.



Abb. 44 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 13 Profil 23, gg. SO (Foto 43): Futtermauer (100) trennt das Areal der gemeinen Straße (heute: Stuttgarter Straße, links) von einer höher gelegenen, an den Hubersee angrenzenden Gasse (rechts), die 1482 an das Stift übergeben wurde.

Offen bleibt die Frage, in welchem zeitlichen Verhältnis die Mauer zu einem topografisch benachbarten „Rätsel“ der Uracher Stadtgeschichte steht, dem im späten 15. Jahrhundert belegten „Mitteltor“ (Abb. 24). Das Mitteltor wird lediglich in den Jahren 1479, 1481 und 1490 erwähnt (eine in der Bildunterschrift zu Strähle 2015, Abb. 13, genannte Erwähnung bereits 1462 wird von Strähle an keiner Stelle konkretisiert. Es muss sich um einen Fehler handeln). Eine Urkunde von 1482 verdient in diesem Zusammenhang nähere Betrachtung, auch wenn das Mitteltor dabei nicht direkt erwähnt wird: Graf Eberhard übergibt dem Stift hier u. a. die „Gaß“, die zwischen dem in Stiftsbesitz befindlichen Haus [124] und dem Hubersee verläuft. Er überträgt dem Stift das Recht, diese Gasse „zuo beschließen, zuo bruchen und zuo niessen“. Der Graf schränkt dieses Recht nur für den Fall ein, dass er oder die Stadt Urach eine „gemain Lannntstrauß“ durch dieselbe Gasse führen wollten, dann müsste sie wieder geöffnet werden. Strähle schließt aus der Quelle, dass die heutige Stuttgarter Straße samt dort befindlichem Mitteltor dem Stift gehörte und diesem das Recht zukam, das Mitteltor zu schließen. Diese

offenkundig unsinnige Deutung kann nun qualifiziert zurückgewiesen werden: Der Hubersee reichte, wie wir archäologisch sicher wissen, nur bis zum späteren Haus [115]. Die Gasse zwischen [124] und dem Hubersee verlief damit SSW von Futtermauer (100) und den (z. T. späteren) Gebäuden [118], [122] und [124] auf höherem Niveau nach Südosten. Die in der Quelle direkt anschließende Erwähnung von Stiftsscheuer [366] und herrschaftlicher Mühle [134] dürfte darauf verweisen, dass die Gasse im Bereich der Gebäude [126]/[127] auf die Bismarckstraße stieß. Wie auch immer im Detail: Fakt ist, dass diese Erlaubnis genutzt wurde und die Westseite der Bismarckstraße später geschlossen wurde.



Abb. 45 Bad Urach, Das abgebrochene Gebäude [118] vor dem Haus am Gorisbrunnen. Der namensgebende Brunnen steht damals noch an seinem ursprünglichen Standort knapp unterhalb des für Futtermauer (100) zu rekonstruierenden Verlaufs. Aufnahme gg. Süden (nach Strähle 2015).

Wichtig ist dieses Ergebnis nicht für sich, sondern deshalb, weil das „Mitteltor“ damit zu keiner Zeit in der Verfügung des Stifts stand, dieses niemals die Stuttgarter Straße – die einzige Ausfallstraße ins untere Ermstal – schließen durfte und auch kein Recht hatte, am Mitteltor Zoll zu erheben. Damit kann und muss das Rätsel „Mitteltor“ unabhängig vom Stift neu betrachtet werden. Und tatsächlich dürfte die Lösung recht simpel sein: Der Bezug von Mitteltor und Hubersee ist in den Quellen überaus deutlich. Weil der Hubersee den SMA I-Stadtgraben nachzeichnet, der sich archäologisch, anders als der Hubersee, bis an die Stuttgarter Straße nachweisen lässt, muss man das „Mitteltor“ als „Unteres Tor“ der SMA I-„Neustadt“ verstehen. In diesem Zusammenhang sei auf die – für Strähle sicher rätselhafte – Erwähnung des Unteren Tors bei [111] im Jahre 1454 verwiesen (vgl. Abb. 7). Es handelt sich um dasselbe Tor, das zwischen 1479 und 1490 als „Mitteltor“ erwähnt wird und danach aus den Quellen

verschwindet. Die Erwähnung als „Mitteltor“ muss bedeuten, dass das alte „Untere Tor“ der Neustadt für eine gewisse Zeit noch existierte, während es bereits ein neues Unteres Tor der erweiterten Gesamtstadt beim Haus [75], heute Stuttgarter Straße 27, gab. Ein weiteres Merkmal der Phase „SMA III“ ist daher die endgültige Einbindung der „Altstadt“ in den geschlossenen Mauerbering der Stadt, spätestens 1479 begonnen und frühestens 1490 abgeschlossen.



Abb. 46 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 11 Profil 20, gg. SO (Foto 40): Möglicherweise zur Befestigung des Platzes an der Nahtstelle Neustadt-Altstadt (heute Martha-Munz-Magenwirth-Platz) eingebrachte Steinplatten (92).

Es ist im Übrigen möglich, dass Abbruchmaterial des „Mitteltors“ bei der Gestaltung des Platzes an der Nahtstelle von Alt- und Neustadt unmittelbar Wiederverwendung fand, wie eine Sandsteinspolie in Schnitt 11 nahelegt.

ZUSAMMENSCHAU

Es wurde noch nicht erwähnt, ist aber evident: Das Hauptereignis der Urach neu konzipierenden Wende SMA II-III ist die Einrichtung des Stifts durch Graf Eberhard 1477. Dass diese unmittelbar mit der Geschichte des Hubersees und damit auch der endgültigen Erweiterung Urachs um die „Altstadt“ verbunden ist, zeigt die Übergabe des Hubersees an das Stift 1480 mit allen Rechten, ihn nass zu nutzen, ihn trockenzulegen und zu bebauen. Graf Eberhard gibt damit ein zentrales Objekt der Stadtplanung (die er in SMA II hier noch selbst betrieben hatte) in die Hände des Stifts ab. Ein frommer, aber eigentlich auch unerhörter Vorgang – den man wohl nur dann verstehen kann, wenn man berücksichtigt, dass Eberhard zur selben Zeit anderweitig Gebiete in größerem Umfang erschloss, in denen er nach eigenem Gutdünken planen konnte. Denn, anders als in SMA II, ging es jetzt nicht mehr nur um die Wiedereingliederung der teilweise wüstgefallenen Altstadt in ungefähr dem Umfang, in dem sie noch oder wieder Bestand hatte – nun ging es zusätzlich um den Einschluss von größeren, zuvor möglicherweise noch nie besiedelten Flächen im Westen der Altstadt, um das Vordringen der Besiedlung bis zur Geländestufe über dem Zusammenfluss von Erms und Elsach.

In diesem großen Areal wurde 1480 das Spital neu errichtet, ein Jahr zuvor wurde der Friedhof bereits an seinen neuen Platz verlegt, was die Existenz der neuen Stadtmauer in diesem westlichsten Bereich topografisch voraussetzen dürfte. Außer dem Spitalreal mit Friedhof im Südwesten wurde bei dieser Erweiterung – die man sprachlich von der „Altstadt“ trennen und

besser als „Spitalvorstadt“ bezeichnen sollte – auch mindestens ein halber Hektar Siedlungsareal gewonnen, das bürgerchaftlich bebaut werden konnte. Vor dem Hintergrund dieser erheblichen neuen Ressourcen scheint die Weiterverfolgung der Aufsiedlung des Areals unmittelbar westlich des Hubersees zunächst zurückgestellt worden sein, wie die 1481 nachweisbaren Gärten anzeigen. Im Rückblick stellt diese letzte Uracher Stadterweiterung, die um/kurz nach 1490 abgeschlossen war, einen städtebaulichen Fehlschlag von ungewöhnlicher Dimension dar. Gestartet als „Turbo“, als Beschleunigung und Hochskalierung einer bereits im Gange befindlichen relevanten Stadterweiterung, fand der Aufsiedlungsprozess in Altstadt und Spitalvorstadt kurz nach 1481 ein abruptes Ende. Zwar wurde der Bering noch wie geplant geschlossen, das 1481 noch nicht besiedelte Areal verblieb jedoch bis zum Urkatasterplan von 1823 genau das: unbesiedelt. Westlich des Mühlkanals dominiert in Urach die Gartennutzung, auch die Aufsiedlung der Altstadt erscheint nur unwesentlich dichter als im 15. Jahrhundert.

Gerade, nachdem Graf Eberhard im Bart als die treibende Kraft beim Stadtausbau seit den 1460ern herausgestellt werden kann, liegt es sehr nahe, den Münsinger Vertrag von 1482 und die darauf folgende Verlegung der Residenz nach Stuttgart als den Moment zu identifizieren, ab dem die hochfliegenden Uracher Ausbaupläne ins Leere laufen sollten. Städtebaulich führte diese Wendung zu einer seltsamen Situation, die auf Besucher (mit historischem Auge) immer noch befremdlich wirkt: Die historische Stadt Urach „verschwimmt“ nach Westen, sie fällt gegenüber der repräsentativen „Neustadt“ deutlich an Wertigkeit ab, der Charakter einer „Teilwüstung“ ist immer noch spürbar und wird irritierend verstärkt durch den vielen Platz innerhalb der ehemaligen Stadtmauer, der modern bebaut ist oder durch Freiflächen eingenommen wird.

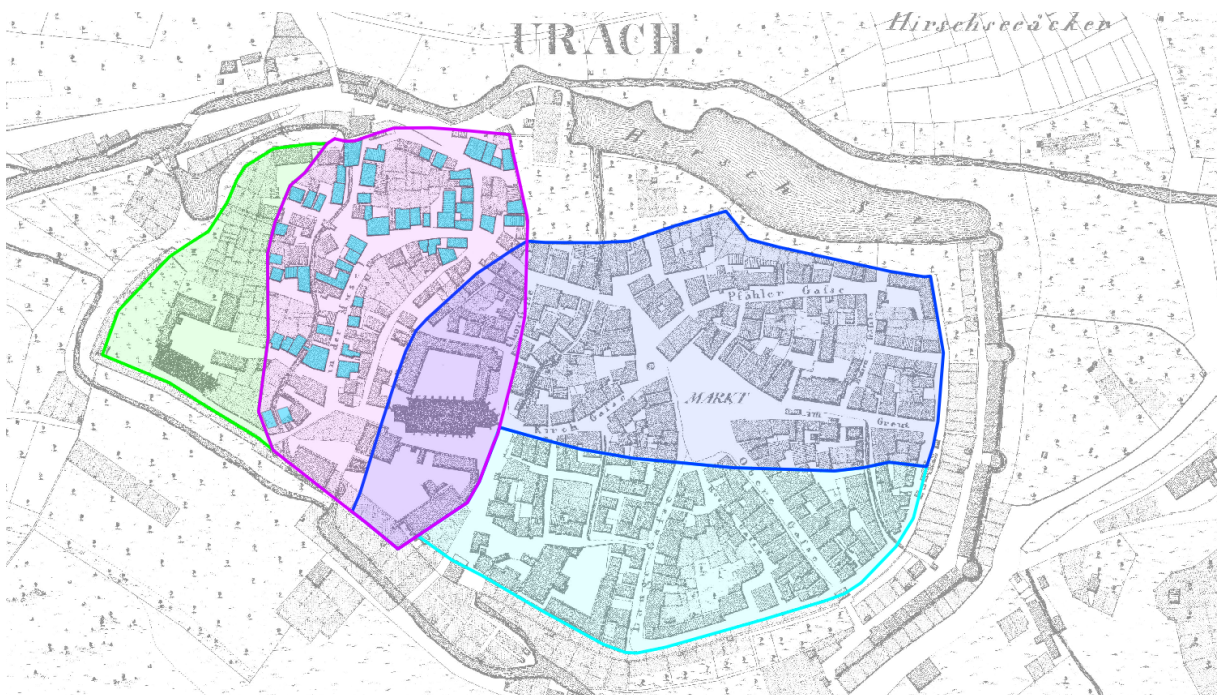


Abb. 47 Bad Urach, Rekonstruktion der Stadtentwicklung bis um 1500. Violett: ummauerte Altstadt 12./13. Jh., Dunkelblau: Neugründung spätes 13. Jahrhundert, Hellblau: Stadterweiterung 14. Jahrhundert Gebäudebestand Altstadt Mitte 15. Jh., Hellgrün: Spitalvorstadt 1480er Jahre.

Die neuzeitlichen Baubefunde, die für die Stadtentwicklung Urachs nicht in gleicher Weise relevant sind wie die Befunde des Mittelalters, sollen im Folgenden phasenübergreifend betrachtet werden.

AUF DEM GRABEN NORDOST

Unter dem der Stuttgarter Straße zugewandten Hausteil [115] von Martha-Munz-Magenwirth-Platz 3 konnte das Fundament (117) des dort wohl 1525 für den Chorherren Eberlin Vogler erbauten Hauses nachgewiesen werden, das auf der Staumauer des Hubersees (115) aufliegt, aber leicht anders ausgerichtet ist. Mit dem Bau dieses Gebäudes, das zur Stuttgarter Straße immer noch in Teilen ins 16. Jahrhundert zurückgeht, kann die Verfüllung des Hubersees an seinem nordöstlichen Ende nachgewiesen werden. Wohl zu einer jüngeren Erweiterung dieses Hauses nach SW gehört das aus Spolien zusammengestückelte Fundament (4), noch vor der Grenze zum NW-SO-ausgerichteten Anbau [114].

Auf Höhe des SW-Endes von Auf dem Graben 1 konnte Fundament (88) mit Fundamentvorsprung (89) erfasst werden, mit dessen Errichtung in diesem Areal eine deutliche Aufplanierung des Niveaus einhergeht: mit dem Bau dieses ebenfalls in den verfüllten Hubersee gesetzten Gebäude ist das Niveau der heutigen Straße im Wesentlichen hergestellt. Vermutlich gehört das Fundament zum auf 1655 datierbaren Vorgänger des heutigen, gründerzeitlichen Hauses (letztes Drittel 19. Jahrhundert), das gegenüber dem Vorgänger etwa 50 cm nach SO versetzt wurde. Trifft die Identifikation, ist damit ein erster zeitlicher Anhaltspunkt für die Anlage des NO-Teils von „Auf dem Graben“ als Wohnstraße gegeben.



Abb. 48 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde Neuzeit. Die dargestellten Baubefunde gehören den Phasen FNZ I (hellgrün), FNZ II (rot), FNZ III (rosé), SNZ I (orange) und undatiert (weiß) an. Original unter Berichte/Plaene.

Die undatierte Steinschüttung (79) vor dem SW-Ende des Querhauses zu Martha-Munz-Magenwirth-Platz 3 [114] könnte, evtl. zusammen mit dem nur im Profil belegten Keller (111) derselben frühneuzeitlichen Bauphase zugehören, deren Baufront späterhin nach Südosten etwas zurückgenommen werden sollte.



Abb. 49 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 10 Profil 17, gg. SO (Foto 37): Fundament (88) mit Vorsprung (89), wohl zu einem 1655 an der Stelle einer älteren Scheuer errichteten Wohnhaus.



Abb. 50 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 7 Planum 6, gg. NW (Foto 27): Abschnitt des frühneuzeitlichen Kanals (72)/(73).

Die anderen, eher in Straßenmitte gelegenen Baubefunde gehören zu einem mehrphasigen Ab- bzw. Brauchwasserkanal, mit dessen erster Anlage ebenfalls eine deutliche Anhebung des Straßenniveaus verbunden ist. Die Geschichte beginnt jedoch schon früher, im 15. Jahrhundert. 1454 ist hier das Haus von Auberlin Cramer erwähnt, es dürfte – vor Beginn von SMA II – auf das Wachstum eines verbliebenen altstädtischen Siedlungskerns zurückgehen.

Das Haus scheint im heutigen Straßenbereich eine Latrine (16) unterhalten zu haben, die im 16./17. Jahrhundert aufgegeben wurde. Zur archäologisch gleichen Zeit wurde der Steinkanal (36)/(72)/(73) angelegt, der von der Südostecke genau dieses Hauses [113] zu kommen scheint. Auch diese Baumaßnahme geht mit einer deutlichen Aufplanierung einher, die sich bis mindestens Schnitt 20, bis fast zur Einmündung der Chorstraße, verfolgen lässt.

Im 18. Jahrhundert wird der Kanal vor Haus [113] erneuert (80), im 19./20. Jahrhundert wird ein Steinzeugabwasserrohr im Kanal verlegt (85). Damit ergibt sich für genanntes Haus eine vollständige Abfolge der Entsorgungseinrichtungen vom Ausgang des Mittelalters bis in die Moderne. Die Umbaumaßnahme ca. des 18. Jahrhunderts ist dabei wohl als Umstieg von der Direktableitung in den vom Haus abgehenden Ursprungs kanal hin in Richtung eines gewöhnlichen Hausanschlusses zu lesen: einiges spricht dafür, dass der Hauptkanal seit dieser Zeit in der Straßenmitte verlief und seinen Anfangspunkt weiter im SW hatte.

In der Zusammenschau wird man die Straße „Auf dem Graben“ in ihrem NO-Teil wohl erst ins 17. Jahrhundert datieren. Sie ist als Verlängerung eines schon spätmittelalterlich bestehenden „Wegansatzes“ (innerhalb einer Häusergruppe) zu sehen. In der Wertigkeit dieser Häusergruppe dürfte auch der frühe Zeitpunkt einer Kanalisierung begründet sein, die diesen Teil der Straße vor allen anderen untersuchten Straßenabschnitten auszeichnet.

AUF DEM GRABEN SÜD

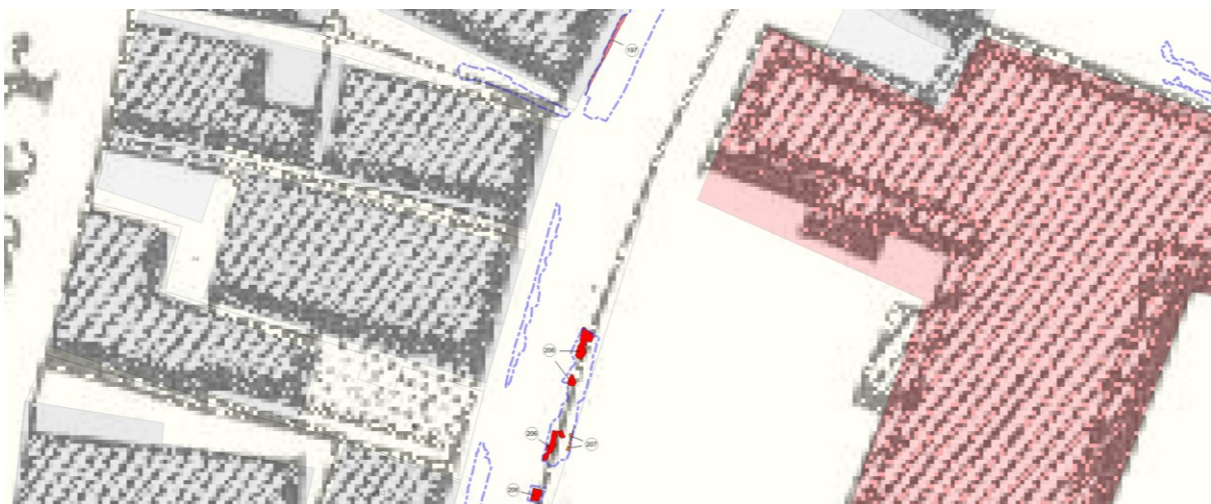


Abb. 51 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde Neuzeit. Die dargestellten Baubefunde gehören den Phasen FNZ II (rot), FNZ III (rosé) und SNZ I (orange) an. Original unter Berichte/Plaene.

Einziges zu einem Haus gehörender Baubefund der Neuzeit ist das Fundament des heutigen, in der 2. Hälfte des 20. Jahres nach Nordosten erweiterten Baus. Der Grundbau entspricht lagemäßig dem im Urkataster verzeichneten, weshalb eine Datierung ins 18./19. Jahrhundert möglich erscheint.

Der modernen Tuffsteinmauer zum Stiftsparkplatz vorgelagert konnten zwei ältere Bauphasen der Umfassungsmauer zum Stiftsbezirk beobachtet werden, die nach den vor Ort geborgenen Lesefunden und dem Abgleich mit dem Urkatasterplan wohl ins 17./18. Jh. (206) bzw. das 19./20. Jh. (207) gehören. Auf welche Art und Weise diese Mauern an ältere Vorläufer anschließen – irgendwo hier muss auch die Mauer verlaufen sein, die die Aufschüttungen der Phase SMA II gegen den Hubersee abgrenzte – lässt sich aufgrund der geringen Eingriffstiefe nicht beurteilen.

EINMÜNDUNG CHORSTRASSE – AUF DEM GRABEN



Abb. 52 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Baubefunde Neuzeit. Die dargestellten Baubefunde gehören den Phasen FNZ II (rot) und FNZ III (rosé) an. Original unter Berichte/Plaene.

Schon bei der Untersuchung 2022-0490 Chorstraße Trafostation ließ sich ein Keller nachweisen, der wohl im 17. Jahrhundert die bis dahin (mindestens unterirdisch) hier bestehende Stadtmauer des späten 13. Jahrhunderts ausbrach. Diese SW-NO-ausgerichtete Mauer wurde als (155) in der aktuellen Untersuchung wiedergefunden. Zum selben unterkellerten Gebäude gehört die NW-SO ausgerichtete Mauer (191). Beide zusammen umschreiben das historisch überlieferte Bindhaus, das 1656 an dieser Stelle erwähnt wird.



Abb. 53 Bad Urach, Chorstraße/Auf dem Graben. Schnitt 23 Profil 38, gg. SW (Foto 84): Ansatz der NO-Mauer (191) des historischen Bindhauses an die ältere Mauer (188) im NW (rechts), welche die im Spätmittelalter die dagegen stoßenden Tuffsandaufrichtungen begrenzte.

Das Bindhaus umspannte mit einer Länge von über 15 m den gesamten ehemaligen Hubersee und stößt beiderseitig an diesen begrenzende Mauern an. Mauer (191) endet im SO nach maximal 2 m historisch, was auf einen Eingang zu diesem Gebäude auf Kellergeschossniveau hinweist. Eine Putzkante dürfte anzeigen, dass 80 cm nordwestlich

dieses Zugangs eine stumpf gegen die Kellermauer gesetzte Futtermauer ansetzte, welche auch nach dem Bau des Bindhauses für die Beibehaltung der Höhendifferenzen sorgte.

Tatsächlich lässt sich wohl auch archäologisch belegen, dass der Hubersee zum Zeitpunkt der Errichtung des Bindhauses zwar längst trockengelegt, aber an dieser Stelle noch nicht verfüllt war: Unter der hier ins 17./18. Jahrhundert datierenden Grabenverfüllung konnten lokal noch Reste eines tiefliegenden Kopfsteinpflasters (166) nachgewiesen werden, mit dem zuvor eine sichere Querung des trockenen Grabens und ein guter Zugang zu den Kellerräumen des Bindhauses gewährleistet war. Im leicht gegen die Achse des Bindhaus gedrehten Schnitt 24 (die Fortsetzung von (191) bleibt dahinter verborgen) befindet sich auf ganzer Länge einheitliches Verfüllmaterial, was belegt, dass die Aufgabe des zuletzt 1682 erwähnten Bindhauses im 17./18. Jahrhundert mit der endgültigen Verfüllung des Grabens an dieser Stelle einherging. Weil der im Urkatasterplan wiedergegebene Nachfolgebau nach NO und SO deutlich mehr Platz gewährt, wird man zu dieser Zeit die Verlängerung der seit SMA III bestehenden Chorstraße auf die Straße „Auf dem Graben“ konstatieren.

ZUSAMMENSCHAU

Die Entstehungsgeschichte der Straße „Auf dem Graben“ ist deutlich komplexer als diejenige der Chorstraße, die man – bis auf die erst im 17./18. Jh. vollendete Einmündung „auf den Graben“ – jahrenau auf 1477 datieren kann. Zum Zeitpunkt der Zusammenführung der Straßen im 17./18. Jh. ist denn auch die Genese der Straße „Auf dem Graben“ abgeschlossen. Wie man dem Urkatasterplan noch „ansieht“, haben der Nordost- und der Südteil der Straße unterschiedliche Geschichten:

Der südliche Teil von „Auf dem Graben“ löst eine (vielleicht sogar: die) Nord-Süd-Hauptstraße der ehemaligen „Altstadt“ ab, die hier bis in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verlief. Nachdem die „Altstadt“ in diesem Bereich wüst gefallen war, fassen wir eine Aufsiedlung wohl ab den 1460er Jahren in Zusammenhang mit Graf Eberhards erstem Ausbauplan (SMA II): Wahrscheinlich in Zusammenhang mit einer überlebenden Häusergruppe am südlichen Ende der Straße „Altstadt“ wurde eine erste (Sack-)straße „Auf dem Graben Süd“ etwa 7-10 m westlich der heutigen Straße angelegt. Welchen Gesamtverlauf diese nehmen sollte, kann aktuell noch nicht beschrieben werden. Nachdem sich die Pläne in den 1470ern geändert hatten, wurde die heute bestehende Straße bis zum Haus der Schwestern von Biberach (Auf dem Graben 7, [5]) angelegt und dabei parallel zum Hubersee geführt, der damals neu dem Stift übereignet worden war. Erst 1701 lässt sich mit Haus [4], Auf dem Graben 6, eine zaghafte Fortsetzung fassen, die bis in die Urkatasterzeit keine Nachfolger findet.

Auch der Nordost-Teil der Straße dürfte auf eine überlebende Häusergruppe der „Altstadt“ zurückgehen, die sich seit dem 15. Jahrhundert – noch vor Eberhards SMA II-Plan) dort bemerkbar macht. Im 16./17. Jahrhundert wird die Straße, zunächst wohl noch ausgehend von den Partikularinteressen dieser Häusergruppe, ausgebaut und verbessert, bis 1656 mit den Häusern [1] und [2] durch herrschaftliche Initiative zwei Wohnhäuser (Auf dem Graben 1 und 3) entstehen. Damit findet auch dieser Ausbau gleich wieder sein Ende.

Der genetisch jüngste Teil ist die Einmündung der Chorstraße. Vorbereitet wurde dieser durch den Bau des Bindhauses (und eines Pferdestalls) im 16./17. Jahrhundert, wobei noch keineswegs ausgemacht ist, dass man das neu errichtete Bindhaus mit dem Karren von irgendwo anders als der Chorstraße erreichen konnte.

Erst im 17./18. Jahrhundert, in jedem Fall nach 1682, werden die beiden Straßen verkehrstechnisch zusammengeschlossen, ab jetzt ist „Auf dem Graben“ ein durchgängiger

Straßenzug. Vielleicht ist das Belegdatum für Haus [4], 1701, ein Terminus ante quem für dieses Ereignis. Dass sich die Bebauung auch danach bis 1823 nicht mehr ändert, zeigt die periphere Bedeutung dieses Straßenzugs, vielleicht sogar des Areals, deutlich an. Immerhin zieht sich im 18./19. Jahrhundert die Bebauung am SO-Rand des NO-Abschnitts, jeweils etwas zurück, sobald neu gebaut wird. Die noch im Urkatasterplan von 1823 erkennbar kurvig-enge Streckenführung im NO-Teil war zuvor noch stärker ausgeprägt gewesen. Der heutige Zustand, der die Baumaßnahme von 2024 immer noch reichlich einschränkte, ist gegenüber seinen älteren Formen als außergewöhnlich gerade und großzügig breit zu bezeichnen.

Nehren, 6. Juli 2026

Sören Frommer

Dr. Sören Frommer
Kappelstraße 15
72147 Nehren

frommer@historische-archaeologie.de